LYRISCHE

GEDICHTE.

VON

D. F. KOREFF.

ABGEDRUCKT FÜR FREUNDE.

PARIS,
GEDRUCKT BEY FIRMIN DIDOT,
BUCHDRUCKER DES KÖNIGS UND DES INSTITUTES.

1815.

19 A 1852

ZUEIGNUNG

AN

I. L. JORDAN.

NATUR UND MENSCHEN.

SONNET.

Wohl mag der Sänger gern sein Lied und Leiden
Hinaus zur Flur, zum Wald, zum Felsen tragen,
Mag horchend gern der Echo Stimme fragen,
Und sinnend wandeln über stumme Haiden.

Oft zwingts ihn doch von der Natur zu scheiden,
Nicht einsam wie die Nachtigall zu schlagen,
Vor's Menschen Ohr zu bringen seine Sagen
Und am Gefühl des Hörers sich zu weiden.

Weh ihm! wenn aus herzlosen Felsenbusen,
Der Lieder Fluth versteinernden Medusen,
Ihm kaum ein todtes Echo will erwiedern.

Heil ihm, wenn rasch des Lebens Funke zündet,
In einen Flammenkranz die Geister bindet;
Dann überströmt sein Mund von Dank und Liedern.

BILD DES DICHTERS.

Freund, du verlangest von mir ein Bild, das den Dichter dir darstellt,
Wie der Geweihete lebt jetzt in der heutigen Welt.
Leicht wohl geb ich dir dies. Blick hin auf Indiens Meerfluth,
Und schau Camoens dort, wie er aus scheiterndem Schiff
In Sturmwogen sich stürzt, von allem Besitzthum, in einer
Hand die Rolle nur fasst, welcher sein Lied er vertraut,
Und sein göttliches Werk, hoch über die Brandung emporhält,
Während die andere Hand mühsam die Woge zertheilt.

SEHER WORTE

An einen Freund der aus Paris zog,

IM JAHRE 1808.

Von des Continents Volkan
Wanderst du zum wüsten Nord;
Nimm mit dir mein ernstes Wort
Als Begleiter auf die Bahn.

Wenn du dort die Völker siehst
Trauern auf dem Lava Grund;
Sprich dann mit Propheten Mund
Vom Volkane, den du fliehst.

Sprich: aus seinem Crater rollt
Jezt mit des Verderbens Wuth,
Was als knechtischen Tribut
Unsre Ahnen ihm gezollt.

Von dem Berg der Gegenwart
Zeige die Vergangenheit,
Von der Mutter, von der Zeit,
In der Gruft des Raums verscharrt.

Wenn der Schmerz sie wild zerreifst
Von des Fehls verjährtem Fluch,
Sey die Reue dir genug;
Rufe dann der Zukunft Geist,

Der ein Tröstender erscheint
Aus der Wünsche Zauberland,
Wenn der Mensch auf ödem Strand
Thränen seiner Vorzeit weint.

Ihnen wird der Zeit Gigant
Zeigen auf der Nachwelt Plan,
Jenen tobenden Volkan
Still, zur Asche ausgebrannt.

Doch, wo seine Lava flofs,
Wo sie in den Molochs Arm
Welke Länder-Greise schlofs,
Steht die Jugend lebenswarm.

Wo sich dem Gebete taub
Einst der Flammenstrom ergofs,
Steigt des Frühlings Zauberschlofs
Nun aus grauem Feuerstaub.

Mit der starken Riesenhand
Deckt der Geist die Städte auf,
Die der Gluthen stygscher Lauf
Aus der Sonne Licht verbannt,

Führt der Geister alten Chor
Welche Grabes Nacht verbarg,
Aus dem offnen Lavasarg
An die Tages-Welt empor.

Wenn sie nun in deiner Hand,
Von den steilen Berges Höhn,
In der Zukunft Sonnenland
Aus Gewitter Nacht gesehn,

Wenn der Donner sie erschreckt,
Der um ihre Häupter kracht,
Wenn der Sturm sie zittern macht,
Der sie mit Ruinen deckt;

Wenn der Boden bebend schwankt,
Ihre Sohle Glut versengt,
Wenn die Woge sie bedrängt
Wenn die Felsensäule wankt;

Wenn ihr Blick zur Vorwelt fliegt,
Die im goldnen Morgenstrahl,
Ein verklärtes Feen-Thal,
Still zu ihren Füfsen liegt.

Ach! dann wird ihr Busen weich,
Ach! dann wollen alle fliehn,
In das Thal hinunter ziehn
Aus dem trüben Wolkenreich.

Halte die verzagte Schaar
Dann von eitler Flucht zurück.
Sprich: wohl zeigt sich eurem Blick
Dort ein Thal ganz Sonnenklar.

Doch ihr dürfet nicht hinab,
Strenge Wächter wehrens euch,
Denn es ist ein Todes Reich,
Ist der Vorzeit festes Grab.

Dort hinein führt euch kein Thor,
Hütten dürft ihr dort nicht baun,
Nur durch Särge dürft ihr schaun,
Rufen in der Todten Ohr.

Mutter ist euch Gegenwart,
Und ihr könnt ihr nicht entfliehn,
Sollt mit ihr zur Zukunft ziehn,
Welche schlafend eurer harrt.

Greifet stark an ihr Gespann,
Dafs sie pfeilschnell wie der Blitz,
Aus dem dunklen Wolkensitz
Fahre zu der Nachwelt Plan.

Bebt ihr vor der Wasserfluth
Welche rings die Flur bedeckt?
Hat euch ihre Wog' erschreckt
Weil sie düster rollt wie Blut?

Soll sie decken unser Land?
Wehrt ihr denn mit keinem Damm?
Bringt sie wie der Nilus, Schlamm
Wüstem Pyramiden Sand?

Bebt ihr vor der Flammen Wuth
Die die Hütten uns verbrannt?
Streckt wie Scävola die Hand
Ruhig in Tyrannen Gluth.

Zittert ihr vor jener Kluft
Die uns zu verschlingen droht,
Wo fürs Vaterland der Tod
Opfer in die Arme ruft?

Stürzt euch in den Todes Schlund
Reich, wie Curtius, geschmückt,
Hoch zu Roſs, das Schwert gezückt,
Bis sich schliefst der finstre Mund.

Wie die Männer von Sagunt,
~~Wie bei Pheben Paar und Paar~~,
Wie Numancia's Heldenschaar,
Schliefset einen Todes Bund.

Nachruhm des Heroen harrt,
Den des Tages Gluth verzehrt;
Zum Olymp, ein Gott, verklärt,
Fliegt er aus der Gegenwart.

Denn ein Phönix ist die Zeit,
Dafs sie Leben nur erwirbt,
Wenn in reinen Flammen stirbt
Alternde Vergangenheit.

DER TELEGRAPH.

Ueber die Häupter der Völker, von Gipfeln der Berge zu Bergen,
Schreitet ein herrschendes Wort, einfachen Zeichen vertraut.
Alle wohl blicken hinauf, doch keiner verstehet das Zeichen,
Wenn es von allen geschaut, spielend Geheimnisse trägt.
Viele wohl ahmen sie nach, die wechselnde Luft-Hieroglyphe
Doch was immer die Hand bildet, nicht wissen sie's selbst;
Endlich zum Bruder, zum Fernen, zum Eingeweihten gelangend
Klar enträthselndem Sinn spricht sie ein lebendes Wort,
Und in die Tiefe hinab schickt er des Wortes Bedeutung,
Dafs es als waltende That schreit' ins Gedränge des Volks.
Wohl dem Menschen im Thal, wenn das Wort von den herrschenden Thürmen.
Wie ein segnender Gott, steigt in das Leben hinab,
So wie befruchtend der Thau von ätherischen Höhen hinabwallt,
Um aus der Furche Nacht, Saaten zu führen ans Licht.
Wehe! dem Sterblichen weh! wenn den Wink vom Thron des Tyrannen
Nehmend, der Knecht Telegraph, Flügel des Sturmes ihm leiht.
So wie der zuckende Blitz, schnell zischend hin durch die Luft eilt,
Und mit dem Flug des Moments, kömmt an das lockende Ziel,
Wo vor dem rasenden Sturm, Schutz suchte der flüchtende Wandrer,
Und das den zündenden Blitz, leitend ihm führt auf das Haupt;
So mit gigantischem Fufs, rasch eilend, wie zischender Pfeilflug,
Ueber sein Opfer hinweg, schreitet voraus der Tyrann;
Feig in den Lüften versteckt er sich, gleich dem Mörder des Dunkels,
Und auf des Sicheren Haupt, rollt die Lawin' er hinab.

LIED DER WEIHE,

AN LOUISE KÖNIGIN VON PREUSSEN,

bey Uebersendung der Oper der Vestale.

Die Sänger ziehen durch die Welt,
Die Lyra in den Händen;
Wohin der Blick der Wandrer fällt,
Und was die Tage spenden,
Das feiern mit der Macht des Klangs
Dankbar die goldnen Saiten,
Und auf dem Fittig des Gesangs,
Durchfliegt es alle Zeiten.

Zum Baume ruft, wo er geruht,
Die Sänger die Dryade,
Die seine Lippe kühlt, die Fluth,
Bewohnet die Najade,
Dem Donner, der sein Ohr erschreckt,
Schenkt er den Uraniden,
Den Geist, der seine Lieder weckt,
Grüfst er als Latoniden.

Er wandert durch der Schöpfung Raum,
Mit seinem Zauberstabe,
Und bringt der Wesen dumpfem Traum,
Des Lebens heitre Gabe.
Was seine Schöpferwandrung traf,
Das ist vom Tod gerettet,
Und an das Seyn gekettet,
Ersteht es von dem Schattenschlaf.

So schwingt der Sänger durch die Luft,
Sich leicht auf Iris Bogen,
Senkt sich zu Proteus Schlummerkluft,
Durch Amphitritens Wogen,
Führt durch das Thor der Träume
Das Leben in Aïdes Haus,
Und an des Lichtes Räume
Die Liebe mit Gesang hinaus.

Was rührt im Weltenkreise,
Am tiefsten wohl sein Gottgemüth?
Was ruft zu seinem Preise,
Aus seiner Brust das schönste Lied?
Was lockt ihn wie Sirenenklang,
Wie süßeste der Freuden?
Was zwingt den Freien zum Gesang? —
Die Schönheit und das Leiden.

Denn Schönheit herrscht im Sonnenreich,
Wie er im Chor der Geister,
Geschwister sind sich beide gleich,
Der Welt sind beide Meister.
Die Völker mufsten dienen,
Wo sie vereint erschienen;
Denn mit der Schönheit Lichtgestalt
So gern der fromme Sänger wallt.

Dafs er sich Mensch noch fühle,
Mitbürger dieser trüben Welt,
Wenn er im süssen Spiele,
Die Götterlyra trunken hält,
Dafs weichlich nicht des Liedes Lust
Die herben Schmerzen meide,
Gofs Liebe zu dem Leide
Ein milder Gott ihm in die Brust.

Wenn ach! nun gar der Menschheit Schmerz
Mit Schönheit sich vermählet,
Da schwillt des edlen Sängers Herz,
Von heilger Wuth beseelet.
Er stürmt in seine Saiten
Und auf des Rächer Lieds Orkan,
Sucht er in allen Zeiten,
Der Schönheit und des Dulders Bahn

An Aulis Blutaltare
Kniet er mit Iphigenia,
Bey Tauriens Barbare
Steht ihr der treue Sänger nah;
Oedip führt er aus Theben fort
Den blinden, Lebensmüden;
Im Hain der Eumeniden,
Entsühnt den König er von Mord.

Antigone begleitet
Er zu der Streiter Brudergrab,
Und mit der Frommen schreitet,
Zur Schattenwelt er gern hinab.
Aus Troyas Schutteshallen
Folgt er Cassandras grimmer Noth,
Sieht in Mycen sie fallen,
Und rächet der Prophetinn Tod.

Nein, er verläfst nicht Philoktet
Auf Lemnus Felsenrücken,
Wenn er von Schmerz gefoltert, fleht,
Die Heimath zu erblicken.
Er stürzet sich von Heros Thurm,
Und in Poseidons Reichen,
Entreifst er dem Verräther Sturm!
Die vielgeliebten Leichen.

Das Volk hat sie verdammet,
Doch glaubt er an Johanna d'Arc;
Der Scheiterhaufen flammet,
Er bleibt bey der Prophetinn stark.
Die wilden Todesflammen,
Gezündet ihr zur Schmach zu seyn,
Flicht er im Kranz zusammen,
Ihr um das Haupt als Heil'genschein.

Der Sänger bleibt unwandelbar,
Kein Philipp kann ihn kaufen,
Wenn Molays edle Ritterschaar,
Besteigt den Scheiterhaufen.
Allein aus Volkesmenge,
Folgt er dem Glutumhauchten Chor,
Und trägt die Gottgesänge,
Aus Flammen zu der Nachwelt Ohr.

Umsonst versucht der Schotte
Zu retten seine Königinn;
Nichts beugt Elisabeth den Sinn,
Maria stirbt auf dem Schaffotte.
Der Sänger unerschrocken
Ergreift die blutgen Locken,
Mit dieses Mords Medusenhaupt,
Der Heuchlerinn den Ruhm er raubt.

Von Leukas Heilungsklippe
Stürzt er mit Sappho liebesbang,
Und nimmt von ihrer Lippe,
Der Schmerzenliebe Schwanenusang.
Er wandert mit Zenobia
Zum Kapitol in Ketten;
Folgt Romeo und Julia,
Bey Todten sich zu betten.

So baut er zart aus Tönen
Die Brücke auf dem Strom der Zeit
Und führet aus der Sterblichkeit,
Die Duldenden und Schönen.
Was schon der finstre Orkus schlang,
Der Schönheit heitres Leben,
Muſs er dem schmeichelnden Gesang,
Dem Sänger wieder geben.

Mit Neide siehts der Schlachtenheld,
Der Menschheit Blutbedränger.
Was frommt ihm Huld'gung einer Welt,
Ihn flieht ja doch der Sänger.
Ihm, dem das Glück fast alles gab,
Versagt's Homeros Töne,
Und sieh! auf des Peliden Grab
Fliefst Alexanders Thräne.

So stiegen zu der Vorwelt Grab,
Zu Romas sieben Hügeln,
Gruft Urnen zu entsiegeln,
Zwey edle Sänger jüngst hinab.
Der eine stammt von Brennus ab,
Der Roma fast bezwungen,
Wenn nicht den Dictatoren Stab
Camillus Hand geschwungen.

Der andre kömmt aus jenem Land
Am schönen Meeresbusen;
Der Lieblingssitz der Musen,
Virgilens Wiege wirds genannt.
Noch grünet frisch des Lorbeers Zweig,
Der kühl sein Grab beschattet,
Nie von der Zeit ermattet,
Schafft dort die Kunst ein Zauberreich.

Wo trafen sich die Sänger an?
Geschahs im Marsgefilde?
War es bey Cäsars Bilde?
Vereinte sie des Circus Bahn?
Fand sie Pompejus Halle?
Rief des Triumvirs Pracht sie wohl?
Lud mit der Tuba Schalle,
Anton sie auf das Capitol?

O nein! In Rom liegt still ein Feld,
Mit Schauder nur besuchet,
Wo Hungertod die Opfer hält,
Die Priesterwahn verfluchet.
O Rom, hier hast du's klar gezeigt,
Dafs deiner Mauren Gründer,
Den Bruder-Ueberwinder,
Die Brust der Wölfin nur gesäugt.

Gieng Rhea nicht an Tibers Strom
Ums Haupt die Vesta Binde?
Und stammst du nicht, du Helden Rom,
Von dem Vestalenkinde?
Und dennoch stöfst ihr Julia,
Weil liebend sie den Jüngling sah,
Zu Hungertod und Jammer,
Hinab zur Todtenkammer?

Hier trafen sich die Sänger an,
Am moosbewachsnen Steine.
Von ihnen im Vereine,
Ward Julia's Grabmahl aufgethan.
Sie stiegen mit Gesang hinab,
Und hauchten Gluth der Musen,
In der Vestale Busen,
Sie führend aus dem dunkeln Grab.

Noch einmahl müssen am Altar
Die Liebenden sich suchen,
Noch einmahl mufs das treue Paar
Der Pontifex verfluchen,
Noch einmahl wird das Feuer
Durch Liebe dem Altar geraubt,
Noch einmahl hüllt das schöne Haupt,
Der schwarze Todtenschleier.

Schon steht sie abermahls am Grab! —
Doch Vesta sendet Feuer
Versöhnet zum Altar hinab,
Und hoch flammt auf der Schleier!
Ihr nimmt der Lampe Todtenschein
Der Pontifex aus Händen,
Und in Cytherens Tempelhain
Mufs die Vestal' er senden.

Des Volkes froher Jubellaut,
Führt mit dem Sängerpaare
Zu Hymens Gluthaltare,
Vom Leichenfeld die Todesbraut.
Die schöne Stunde ist nun da,
Die Hochzeitsfackel glänzet,
Vom Myrthenzweig bekränzet,
Umarmt den Helden Julia.

»Wo finden wir für unser Lied,
Hört ich die Sänger fragen:
»In diesen Sturmestagen,
»Wo alles wild von Kampf erglüht,
»Ein friedlich rettendes Asyl,
»Wo nicht der Sturm entführet,
»Nicht Todeshand berühret,
»Der Muse zartes Saitenspiel?

Wohl führ' ich euch das Lied dahin
Wo Zeiten Sturm es schonet,
Wo hold die Schönheit thronet —
Ich führs zu meiner Königinn,
Zur Königinn der Frauen!
Was sich an ihrem Horizont,
In ihres Blickes Strahle sonnt,
Das kann den Tod nicht schauen.

»So nimm die Lyra in die Hand,
»Führ uns zu Nordens Blume,
»Zur Schönheit Heiligthume,
»Du Jüngling aus der Schönen Land!
Die Lyra lafs ich schallen,
Und trete mit dem Sängerpaar,
Zu des Pallastes Gastaltar,
In deine Königshallen.

O strömte doch das Feuer,
Dafs vom Olymp sich einst ergofs,
Das stolz in Pindars Hymnen flofs,
Durch meine Jünglings Leyer!
Doch ach! die Lippe bebet,
Die Saite tönt nur schwach und bang,
Des Liedes Schwan erhebet,
Sich nur mit schüchternem Gesang.

.....

KRÄNZE.

Kränze gebühren dem Haupt, das sich opfernd entsaget dem Frühling.
Flechte drum liebliche Braut, Blumen durchs lockige Haar.

Weindunst schwächend zu mildern bekränzten die Alten das Haupt sich.
Soll dich auch so dein Kranz schützen vor sengendem Strahl?

.....

NORD UND SÜD.

Denkend erschüttert der Nord Jahrtausende still in dem Grundbau.
Handelnd stürmet der Süd brechend der Säulen Gebälk.

DIE MUSEN UND AMOR.

Zürnet ihr Musen mir nicht, dafs Amor dem kindischen Lehrer,
Ich auf eurem Altar bringe mein Opfergeschenk.
Ihr habt Eros verwöhnt, ihn wählend vor allen zum Liebling;
Dankbar fühlt sein Gemüth, kennt und verehret die Gunst.
Sieht gleich jeglicher Gott ihn gern, nennt seinen Gebieter
Ihn, den er fürchtet und liebt, bleibt er doch euch nur getreu,
Einzig gefällt er sich nur in eurer Gesellschaft der ernsten;
Dort ein folgsames Kind, scheinet der herrische Gott.
Ihr nur Göttinnen, dürft mit jenem Gefährlichen scherzen,
Was selbst Hermes und Zeus selbst Aphrodite nicht wagt.
Gern verweilt er, wenn ihr wettkämpfet mit hymnischen Chorsang,
Der ein melodischer Strom, rauschet vom Pindus herab.
Aehnlich dem horchenden Kind', halb offen die purpurne Lippe,
Welchem mit Wunder durchwebt, Mährchen die Mutter erzählt,
So lauscht Amor der Gott, sitzt still zu den Füssen Eratos,
Und läfst gern sein Geschofs, unter die Musen vertheilt.
Den Pfeilsendenden Bogen verwandelt Apollon zur Lyra,
Töne, wie Pfeile vordem, spendet er treffendes Flugs.
Und dem Köcher die Rohr' entschüttet Thalia gebücket;
Jede der Musen nun wählt sich den geliebtesten Pfeil.

Den in Sehnsucht getauchten, erwählt zum Liebling *Erato*,
Zeichnet in flammender Schrift sapphische Hauche mit ihm.
Mit der Erinnrung Geschofs, gräbt *Clio* die Thaten der Vorwelt,
Waltender Parzen Geheifs mit unauslöschlicher Schrift,
Ernst in ein ehernes Blatt: mit dem Pfeil einschmeichelnder Töne,
Kosend berührend das Erz, schmilzt es *Calliopens* Hand,
Und gleich wogts' majestätisch dahin, als epische Stromfluth,
Welche mit mächtigem Wink Vater Homeros beherrscht.
Aus dem unendlichen Strom, schöpft ernst *Melpomene* betend,
Taucht der Versöhnung Pfeil fromm in die purpurne Fluth,
Aeschylos ruft sie herbey, ruft Sophokles, weihet sie Priester,
Ihnen reicht sie der Welt strahlenden Spiegelkrystall.
Ladend mit heiligem Laut, zum Tempel, die Völker der Erde,
Ruft dithyrambisch der Chor tragische Geister der Nacht:
Oedipus kämpft mit Geschick, Antigone leitet den Vater,
Stolz prometheische Kraft reizt des Olympiers Zorn.
Mit Wehruf vermählt *Euterpe* noch schmeichelnden Wohllaut,
Auf dafs Parcen Gebot, selbst in des Zitternden Ohr,
Mild noch klinge; drum weckt sie den Ton aus goldenen Saiten
Mit dem schmerzenden Pfeil brennenden Wollustgefühls.
Jenen geflügelten Boten der Gluth küfst bebend die Lyra,
Und um den Schrei Philoktets hauchet noch mild Melodie.
Lächelnd berühret *Thalia* mit neckendem Pfeile des Scherzes,
Den sie dem Köcher entfuhrt, schalkisch Melpomenens Stirn.

Sieh! und die Geister der Nacht verwandelt in lachende Masken
Führen in herbstlicher Flur, ländlicher Chöre-Gewühl;
Laune, gefälliger Spott, bachantisch begeisterter Wahnsinn,
Trunken schwelgende Lust, schwärmen in Chören herum.
Bachus führet den Reigen, Silen wankt trunken und taumelt,
Tanzende Nymphen entfliehn lüstern vom Satyr verfolgt.
Plump übt selbst der Cyclop mit Faunen bachantisch den Sprungtanz,
Jubelnd Gelächter erschallt laut durch der Grottengeklüft.
Mit den Mänaden vermischt, schwärmt glühend die bacchische Brautnacht
Thyrsus in schwingender Hand, wild Aristophanes durch,
Gleich der erzeugenden Nacht, rafft üppig sein kühnes Geschlecht fort,
Wagt mit den Vögeln den Flug, theilt mit den Wolken die Bahn.
Schwebend gesellt *Terpsychore* sich zu den Chören der Schwester,
Fittige schafft sie dem Fufs, löset die Sohle zum Tanz,
Ach! mit jenem Geschofs das den Wechsel ins Menschengemüth trägt,
Das herb Schmerzen und Lust innig vermählend erregt.
Mit der Leidenschaft ätzendem Pfeil, berührend das Antlitz,
Weckt *Polyhymnias* Hand mimischer Spiele Magie.
Pfeile getaucht in die schmerzliche Lust stets wünschender Sehnsucht,
Der die verzehrende Gluth nimmer Befriedigung kühlt,
Schwingt mit zielender Hand, *Urania* auf in den Aether,
Und bezaubert nun schwebt ewig Planet um Planet.
Alles bemerkte der Gott, nichts war dem Lauscher entgangen,
Jede der Musen nun gab seine Geschoss' ihm zurück.

Froh der gewährten Gunst, stolz, freut er sich dreyfach der Waffen,
Welche sie weihend berührt, mit der ambrosischen Hand.
Jauchzend flog er zur Erde zurück, zu Psychens Umarmung;
Herrscher rühmt er sich laut, welchen nun nichts mehr beschränkt.
Dankbar den Göttinnen, dringt kein Pfeil verwundend ins Herz mehr,
Wo nicht die Muse mit Trost, mildert der Peinigung Schmerz.
So vermählend mit euch, ihr göttlichen Stolzen, die Liebe,
Stellt euch zur dienenden Schaar, Amor in menschlicher Brust.
Wo sein Tempel geöffnet, da zieht Apoll mit den Musen,
Lorbeer und Myrthen im Haar, folgend dem Siegenden nach.
Zürnt drum Musen mir nicht, dafs Amor dein kindischen Lehrer,
Ich auf eurem Altar bringe mein Opfergeschenk.

WACHEN UND SCHLAF.

Mühsam treibt sich der Mensch verzehrt von der Hitze des Tages,
Aber der Mühe nicht gleicht lohnender Güter Gewinn;
Nächtlich beschattet der Schlaf das Haupt des ermüdeten Pilgers,
Schweigenden Wellen im Schoofs wiegt sich beglückend ein Traum.

LIED.

Der Steurer spottet lächelnd
Des Hauches', der ihm fächelnd
Die heisse Wange kühlt.
Bald wird er vor ihm beben,
Wenn er mit Sturmes Weben
In finstrer Brandung wühlt.

Der Wandrer achtet's nimmer,
Wenn reiner Lüfte Schimmer
Ein kleines Wölkchen graut.
Bald sieht ers schwarz sich thürmen,
Er hört die Donner stürmen,
Wild rast die Windesbraut.

So glaubt' ich auch zu scherzen,
Mit meiner Lieb' im Herzen,
Sie schien so schwach, so klein;
Nun schlagen ihre Flammen,
Hoch über mich zusammen,
Ich kann mich nicht befrein.

DER VESUV UND DER WANDRER.

DER WANDRER.

Einsam erhebst im Gefild, Vesuv, du dich, stolz wie ein Herrscher!
Zitternden Höflingen gleich, weichen die Berge zurück,
Lagern um dich im Kreise sich rings, als harrten des Winks sie,
Den du mit drohendem Haupt ihnen Gebietender giebst.
Scheu mit gebrochener Fluth, küst selbst das Meer dir die Sohle,
Schmeichelt dir, dafs nicht dein Zorn, glühend ihm senge den Schoofs.
Sag, wer so mächtig dich hub, wer thürmte den donnernden Thron dir?
Wer, so gewaltiger Hand, hat dich zum Fürsten gekrönt?

DER VESUV.

Aus Untiefen des wallenden Meers, wo Grund nicht das Senkblei
Fand, erhub ich mich selbst, lodernd mit zischender Gluth.
Gegen kämpfende Fluth losch kühlend die sprühende Lava,
Sie erhärtend zum Fels, half mir noch selbst mit der Wuth,
Dafs um den flammenden Schoofs, ich sie zög' als schützenden Wall um
Lava Geklipp auf Geklipp gürtet' ich thürmend um mich,
Führte durch's zischende Meer so auf die Gluthenkorall-Burg,
Stürmt' auf dem starrenden Wall dann zu den Lüften empor,
Warf die flammende Brücke zum Strand der Länder hinüber,
Schmolz mit dem fressenden Strom ihnen mich ein in den Leib.

Auf dem erschaffenen Grund, häuft' auf ich zackige Laven,
Wie sie der Schlund mir herauf, nimmer versiegend, ergofs.
So, ich selbst mein eigenes Werk, aus dem Schoofs der Zerstörung
Selbst mich bauend, erhub herrschend ich, endlich mein Haupt
Ueber die Nachbar-Berg' empor, ein Tyrann aufragend,
Und mein donnerndes Wort bebt durch ihr hohles Gebein.

.....

DIE LILIE UND DIE BIENE.

auf das französische Wappen.

In der Lilie Kelch barg einst die Biene sich schwelgend,
Saugte der Reizenden Kraft aus, mit begieriger Lust.
Sturm ergriff da der Welkenden Haupt und weht es zur Erde,
Ueber die Fluren entflog kräftig die Biene dem Kelch.
Jeder nun wartet des Honigs, den dort in der Krone der Blume
Raubend du saugtest: O gieb nun den gesammelten uns!
Deinen verwundenden Stachel, wir haben ihn alle gefühlet.
Gieb nun den Honig! — Wo nicht, sey uns als Wespe verflucht.

DER NACHTWANDLER.

An Wolfart.

Von Träumen süfs gewieget,
Die treues Heimweh baut,
Befreit vom Körper flieget,
Der Geist zu seiner Braut.

Haft zwischen uns auch Klüfte,
Gegraben Zeit und Raum;
Umsonst! Leicht durch die Lüfte,
Baut Brücken mir der Traum.

Tief liegt in Schlummer Banden,
Der Tages Sinne Chor,
Die neidisch Wache standen,
Am Paradieses Thor.

Auf schmalem Pfade schreit' ich,
Dem grausen Abgrund nah,
Mich schwindelt nicht, nicht gleit' ich,
Mir ist Gefahr nicht da.

Denn die bey Tage schliefen,
Sinne die Erd erschuf,
Sie wachen' nun die tiefen,
Auf ihrer Mutter Ruf.

Verwandt sind sie den Geistern,
Die herrschen in der Nacht,
Drum dürfen sie auch meistern,
Der Erde dunkle Macht.

Was keck der Tag erfunden,
Was mit Bewustseyn irrt,
Liegt kraftlos nun gebunden,
Den Schlummrer nicht verwirrt.

Auf dem Krystallenthrone,
Sitzt nun die Erdenfrau;
Sie ruft dem Schlummersohne,
Führt ihn hinab zur Schau.

Gesprengt sind alle Klammern,
Die nie der Tag erbricht,
Ihm offen stehn die Kammern,
Hell von Demantenlicht.

Dort schaut im Schoofs von Kieseln,
Er sprossen das Metall,
Mit Zucken fühlt er rieseln,
Des Abgrunds Fluthenfall.

Er hört die Welt-Syrene,
Die's Wachen nie vernahm,
Die lockend zieht die Schöne,
Zum Sonnen Bräutigam.

Hier braucht er sich zu quälen,
Nicht mit der Angst der Wahl,
Kein Antlitz kann verhehlen,
Des Wesens Vater Strahl.

Was ihm als Feind geboren,
Stöfst ihn mit Hafs zurück,
Was ihm zur Braut erkoren,
Zieht ihn mit Liebesblick.

Und schwebt ein Bruder Wesen,
Fern von ihm in Gefahr,
Durch alle Räume lesen,
Kann es der Schläfer klar.

Doch helfend kann nicht wandeln,
Er zu des Bruders Noth,
Denn stets bleibt nur das Handeln,
Dem Wachen zu Gebot.

Die Zeit vor ihm enthüllet,
Der Töchter Wunderhaus,
Vor seinem Auge füllet,
Sie jeden Abgrund aus.

Die Todten nahn erstanden,
Ein lebenfreudiger Chor,
Ihm tritt aus Zukunft Landen,
Ein Geistervolk hervor.

So Schlummerwandelnd lausch' ich
Auf Welten Melodien,
Am Wesenquell berausch ich,
Mich süfs in Phantasien.

Drum seht ihr mich auch klettern,
Seyd ja für mich nicht bang,
Nicht werd ich mich zerschmettern,
Gefahrlos ist mein Gang.

Nennt ja nicht mich bey Nahmen,
Ruft mich nicht warnend an,
Sonst muſs mein Fuſs erlahmen,
Und straucheln von der Bahn.

Wahrt euch mich aufzuwecken,
Sonst zieht ins offne Grab,
Des Schwindels Geist mit Schrecken,
Angähnend mich hinab.

Denn zwischen Licht und Erde,
Kämpft ein verjährter Streit,
Einst löset die Beschwerde,
Der Abschiedskuſs der Zeit.

Sobald sich schauend nennet,
Der Mensch, beginnt sein Fall,
Die Erd' ihn nicht mehr kennet,
Dem Licht wird er Vasall.

DER NORD.

Weichlich vergieng in Ueppigkeit einst entartet der Süden.
Brausend entstürzt sich ein Strom dunkelen Wäldern des Nords;
Jugendlich, strömt er voll Kraft, nimmt auf die versiegenden Quellen.
Durch das Gefild wogt hin tanzender Welle Krystall.
Aus dem Grabe gewecket, stehn auf am Ufer die Vesten
Laut durch die Thäler ertönt jugendlich frisch, Poesie.
Doch auch dieses Geschlecht, vernichtet der Zeit Despotismus,
Und der Verderbnifs ward wieder der Süden zum Raub.
Streckt den Nacken ins Joch, rühmt thöricht ein Sklav sich der Freiheit
Stumm entfloh Poesie, barg sich im Schoofs der Natur.
Wiederum Rettung und Heil, kann einzig der Norden nur bringen.
Er hat im Stillen gereift, eisern die Kräfte gestählt.
Gleich der Thebanischen Schaar, weiht er jetzt opfernd der Rettung
Sinkender Menschheit, des Kriegs blutig erregten Tumult.
Diesmahl sendet er nicht blos Kräfte des blühenden Körpers,
Wie er vor Zeiten belebt, siechender Menschen Geschlecht.
Neu entflammen die Welt hell leuchtende Sonnensysteme,
Immer zu Höherem schafft kämpfend die Menschheit sich um.
Schauend berühret der Geist das schlummernde Haupt der Naturen
Und aus nordischer Nacht, schreiten Giganten hervor.

RAPHAELS VISIONEN.

SONNET.

An Ernst von Pfuel.

Im Zauberschlaf, wo frey die Seele waltet,
Wo sie den Körperschleier rein durchglühet,
Im Angesicht fromm in Verklärung blühet,
Den Himmel ihrer Ahndungen entfaltet,

Erscheint der Urmensch, wie er war, gestaltet,
(Gleich wie Metall im Silberblick aufsprühet,)
Eh' er in Sünd und Noth sich abgemühet
Und seiner Unschuld Jugend-Stirn veraltet.

Im Menschenantlitz, wie's auch wild entstellten
Des Lebens Drang und grimme Todessünden,
Sah Raphael dies Urgesicht stets schimmern.

Gern Farb und Glanz dem Seher sich gesellten,
Um zu der Urwelt Paradieses Trümmern
Das Menschenherz zum Heimweh zu entzünden.

AUFERSTEHUNG,

ODER

DIE STÄDTE IN DER LAVA.

SONNET.

Wild brach die Lava aus Vesuvius Schlünden,
Drey Städte in die Feuerfluth zu senken;
Kein Zeichen blieb die Nachwelt hinzulenken,
Doch treu bewahrt, schlieft ihr in Aschengründen.

Neu sah man Leben sich auf euch entzünden;
Wer mochte wohl der Todten dann noch denken,
Euch, Städten in dem Abgrund, Glauben schenken,
Von denen schwache Töne kaum verkünden?

Doch endlich sprengt die alte Zeit die Hülle,
Wacht auf, ein Riesengeist, in Lava Klüften,
Die Enkel in ihr Grab hinabzurufen.

So ruht manch heilges Wort in Grabesstille.
Die Welt sucht jetzt der Mumien viel in Grüften,
Führt sie zum Tag hinan auf goldnen Stufen.

LIED.

Wozu lafst Nachtigallen,
Ihr süfse Lieder schallen?
Ihr weckt in mir ein Sehnen,
Das glühend mich verbrennt,
Ins Auge lockt ihr Thränen,
Die ihr nicht trocknen könnt.

Was lockt ihr mich Gebüsche,
In eurer Schatten Frische?
Nicht werd' ich dort sie sehen,
Am traulich süssen Ort,
Und weinend mufs ich gehen,
Einsam wie gestern fort.

Ruf mich nicht Bergesspitze,
Zu deinem Aethersitze!
Du zeigst in weiten Kreisen,
Wohl was das Aug' entzückt,
Doch kannst du mir nicht weisen,
Was mir das Herz beglückt.

Umsonst ihr Meereswogen,
Kommt ihr ans Land gezogen.
Nichts habt ihr mir zu sagen,
Sie wohnt ja nicht am Strand,
Und eure Nachen tragen,
Mich nicht zu ihrem Land.

Mir Boten sind nur Lüfte,
Getaucht im Hauch der Düfte;
Ihr gabt vielleicht kühllächelnd,
Ihr kosend Kufs und Kufs,
Vielleicht sandt' euch sie lächelnd,
Zu mir mit Liebesgrufs.

In Grotten lafst mich sitzen,
In finstern Felsenritzen.
Wenns immer grauser dunkelt,
Und durch die Kluft so hohl
Mattschimmernd Hesper funkelt,
Dann wird mir einzig wohl.

FRAGMENTE

AUS EINEM

TRAUMBUCHE.

Fall ins Wasser.

Schwindelnd trägt dich ein Traum zum luftigen Feenpallast auf,
Stürzet dich drauf in die Fluth, und du erwachst mit Geschrei.

Rückkehr.

Tückisch läugnet ~~des Traumesgeschenk~~ der klügelnde Tag ab,
Doch den beneideten Raub führt dir der Schlummer zurück.

Raub des Morgens.

Wie Penelope einst das Gewebe des Tages zerstörte,
So vor dem Morgen zerstiebt, was dir, das Dunkel gewebt.

Das Glück.

Spärlich gönnt dir der Tag nur mühsam erworbene Güter,
Träume schenkt dir der Schlaf, schlummre nur Glücklicher fort.

Die Heimath.

Schlummernder Seele begrüßt der Heimath Lieblings-Gefilde;
Um des Entschlafenden Haupt spielet der Ewigkeit Strahl.

Trennung.

Taucht bleyschwer in letheische Fluth schlaftrunken der Leib sich,
Schwebet beflügelt der Geist leicht durch ätherische Luft.

Immer Licht.

Schläfrig schliefst sich das Aug', Eingang dem Lichte zu wehren,
Doch in der Grotte Krystall, spielet ein ewiger Strahl.

Lebendes Licht.

Farblos, schwarz umschattet die Nacht Entschlummerter Augen,
Während mit Farben und Glanz drinnen ein Strahl sich bewegt.

Gewährung.

Schweigende Pein löst golden sich auf zur schönsten Gewährung,
Wünsche des Tages verschmäht, grüfst mit Erfüllung die Nacht.

Lieblingsgöttinn.

Seit du der Göttlichen Bild mir liebend im Kusse vermählt hast,
Flieh ich aus lärmenden Tag betend und hoffend zu dir.

Meine Pflanze.

Mohn, dich lieb ich vor allen den Schmerz sanft heilenden Pflanzen,
Denn du führst uns hinab in die Palläste des Traums.

Heilung.

Glühend verletzen uns Pfeile der Sonn' und der Schmerzen am Tage,
Von der versengenden Qual heilt uns die Kühlung der Nacht.

Ihre Gottheit.

Jüngerer Götter Gewalt regieret die Stunden des Tages,
Eros, des Chaos Sohn, herrscht in dem dunklen Gebiet.

SÄNGERS RUF
AN
DEN ADEL

Gedichtet auf den Ruinen des Schlosses Merkenstein

Im Herbste 1814

Edle Geschlechter,
Thronend auf Felsen,
Nahe den Wolken,
Hoch über den Thälern,
Und dem Rauche der Hütten!
Seyd ähnlich dem Felsen
Der die Burgen euch trägt.

An stolzragender Stirn
Scheitre die Wolke,
Die Donnerschwer
Finster, langsam
Segelnd heranschwimmt,
Das Thal bedrohend.
An eurem Haupte
Breche der Blitz sich.
Als strömender Regen

Sonnenbrand kühlend,
Saatenerweckend,
Weine die Wolke herab in das Thal.

Edle Geschlechter,
Doch wenn ihr herabsteigt
Ins Thal;
Seid ähnlich den Quellen,
Entstanden, genähret,
In felsiger Wiege,
Hoch luftiger Klippen.
Silberperlend,
Sehnsucht weinender Berge Thau,
Ein Wolken-Kind,
Blumenerweckend,
Kühlung wehend,
Steiget herab
Die Felsenbahn.
Nehmt auf die Bruderquellen
Die schwachrinnenden,
Im Moose gefangnen,
Gastlich in euren Schoofs.
Stolz wohlthätig
Ein hohes Geschlecht,
Himmel entsprossen,
Jauchzt in die Ebne hinab.

Denkend des hohen Ursprungs
Wolkiger Felsen-Wiege,
Nicht verliert euch in Sumpf-Schlamm
Unrein euch mischend;
Nicht verrinnet im Sande
Ohnmächtig,
Kraft vergeudend,
Eitel verzehrt.

Nein, an das Ufer
Hochrollender Wogen,
Rufet die Städte,
Dafs sie sich lagern,
Festlich geschmückt,
In euch sich zu schauen.
Auf den strahlenden Spiegel,
Ladet die tanzenden Schiffe,
Dafs sie,
Riesige Schwäne
Sausenden Zuges,
Mit euch hinab
Zum Allvater,
Schweben zum Meere.

Edle Geschlechter,
Seyd ähnlich den Felsen.

Wenn ihr beschützet
Die Thäler stark,
Hoch kämpfend mit Wolken!
Edle Geschlechter
Seyd ähnlich den Quellen.
Wenn ihr herabsteigt
Leben zu spenden,
Friedlich zum Thale.
Dann umjauchzen euch
Fröhliche Lieder,
Aus segnendem Mund
Froh weidender Hirten.

Froh zur Felsenwiege,
Die euch erzog,
Heben die Hände,
In der Noth euch rufend,
Im Glück euch segnend,
Gern vertrauende,
Frey gehorchende Völker,
Dankbar auf.

Wieder dann werden euch
Zum Ohre des Enkels,
Auf dem Fittig des Liedes,
Tragen die Sänger,

Die Tod bezwingenden,
Leben bewahrenden
Spender des Nachruhms;
Dafs ihr nicht schwindet,
Eitelverwehend;
Wie nichtiger Lufthauch,
Vom Antlitz der Erde!

Seyd ähnlich den Felsen,
Seyd ähnlich den Quellen,
Edle Geschlechter.

DER PAUSILIPP UND DER WANDRER.

DER WANDRER.

Pinien-Wein- und Ruinenbekränzt, was ragst du gewölbt stolz,
Wie ein gigantischer Grabhügel hinaus, Pausilipp,
Weit ins wallende Meer, das dir schmeichelnd den schattigen Fufs küfst,
Und dir mit plätscherndem Klang spielt in die Grotten hinein?

DER PAUSILIPP.

Kannst du noch fragen: Warum? Parthenopen bist du gewifs noch
Fremdling, sonst wüfstest du wohl, was mir den Lorbeer ernährt
Ewig auf Ruhmumflochtener Stirn. Pyramiden Aegyptens
Neigen sich mir, denn mein Schoofs heget die Asche Virgils.

GESPRÄCH MIT ECHO.

Viel hab' ich mich herumgetrieben;
Was ist von allem mir geblieben?
Lieben.

Als Kind, als Jüngling, weint ich Thränen,
Was wollte wohl mein dunkles Sehnen?
Sehnen.

Was kann das Leben mir nicht rauben?
Woran fühl' ich mich fest noch glauben?
Glauben.

Ach welche Lust blüht ohne Reue?
Was labt die Seel' in ew'ger Treue?
Treue.

Gar oft ward ich der Menschen Spott,
Was gab zum Lohn dafür mir Gott?
Gott.

Sprich, wo Gewährung ich erwerbe
Dafs Lieb im Busen nie mir sterbe?
Sterbe.

KLAGE DES KOMETEN.

SONNET.

Welch' eine Sehnsucht mich gebahr dem Raume,
Schweigt mir der Geist, doch treibts mich stets zu ziehn,
Bald liebend hin, wo nah mir Sonnen glühn,
Bald fern zu Frosterstarrter Welten Saume.

Mein Wesen schwankt gleich einem Sternen Traume.
Mein Kern will nah wohl bey der Sonne blühn,
Doch abgekehrt von ihr, zwingt mich zum fliehn,
Der Strahlenhauch gewebt aus Flammen Schaume.

So, Heimath suchend, die wohl nie ich finde,
Durchs Bahnen-Haus schon heimischer Planeten,
Ein ew'ger Pilgrim ich ungastlich schreite.

Ob Leben neu in ihrer Brust ich zünde,
Ob meine Flammen athmend nah sie tödten —
Doch muſs ich immer fort hinaus ins Weite.

DIE VERWANDLUNGEN.

Nach einem sclavonischen Liedchen.

Hör doch auf vor mir zu fliehen,
Keine Flucht bringt dir Gewinn.
Immer will dir nach ich ziehen,
Wundersüsse Zauberinn.

Wandle stets nur die Gestalten
Wie dich lehrte Circes Kunst,
Dennoch werd ich fest dich halten,
Mir auch schenkte Protheus Gunst.

Eil' als Vogel nur mit Schwingen
Flüchtend in die freie Luft;
Falke werd ich nach dir dringen,
Tragen dich zur Felsenkluft.

Tauche nur mit Silberflossen
Fisch in Amphitritens Reich;
Bald als Netz komm ich geschossen,
Und gefangen bist du gleich.

Dufte süfs als Frühlings Blume
Farbig mit der Blätter Ring,
Zu des Kelches Heiligthume
Dring ich frech als Schmetterling.

Zuck' als Blitz nur in Gewittern;
Ich als Eisen lock hinab,
Um mich flammend zu durchzittern,
Dich in ein gemeinsam Grab.

Lös' in Fluth nur deiner Glieder
Schwanenweissen Lilienbau,
Kosend steig' als Luft ich nieder,
Und dich raubt mein Kufs als Thau.

Birg nur freundlos starr in Eisen
Dich vor meiner Sehnsucht Grufs,
In Magnet verwandelt weisen
Werd' ich dich mit treuem Kufs.

Unsichtbar in Luft verwehe,
Meiner Sehnsucht ewge Braut;
Und durch deinen Busen gehe
Bebend ich als Klagelaut.

Wags nur starr als Felsenklippe
Trotz zu bieten meiner Gluth,
Mit der Tonvermählten Lippe
Küfs ich deinen Fufs als Fluth.

Flieh wie Daphne' aufzuflattern
Mit des Baumes Fittiglaub,
Feuer will ich lodernd knattern
Und du wirst mein Gluthen Raub.

Brause nur als Sturm der scharfe
Durch die Lüfte wilden Grufs,
Und mich trifft als Aeols Harfe
Dann noch deines Hauches Kufs.

Glühst du auf als Strahl entglommen,
Der des Lebens Mark versengt,
Komm als Wolke ich geschwommen
Die im dunklen Schoofs dich fängt.

Willst du tödtlich mir begegnen,
Hast der Gluthen Leib gewählt?
Weinend will ich auf dich regnen,
Süfs im Wechseltod vermählt.

Gehe nur in Protheus Schule,
Lern dort wandeln die Gestalt,
Ueberall bin ich dein Buhle,
Wo dein holdes Wesen wallt.

Hör drum auf vor mir zu fliehen,
Keine Flucht bringt dir Gewinn,
Siehst doch stets dir nach mich ziehen,
Wundersüsse Zauberinn.

GEFÜHL BEIM STURM.

In der Natur auch tobt es und stürmts, wie im Busen es mir braust!
Flüchtender Nebel Jagd, von dem Orkane gepeitscht,
Stürzt sich ins blühende Thal — Musik macht heulend die Windsbraut.
Spitziger Felsen Geklipp wandernde Wolken verletzt
Und sie strömen im Gufs ersäufend herab auf die Blüthen,
Den sie im schattigen Schoofs trugen, den segnenden Thau,
Der auf die Blumen nur weich als perlende Thränen Auroras,
Sanft mit der Dämmerung Hauch hätte mit Rührung geweint.
Von der Kälte Medus' angehaucht starrt Dunst in den Lüften,
Fällt zum Hagel versteint schmetternd aufs Saatengefild,
Und in des blühenden Baumes Gelock wühlt wild sich der Sturm ein,
Packt an den Zweigen sein Haupt, beugt den ersenfzenden Stamm
Fast bis zur Erde hinab, von der Krone die hin er und her wogt,
Schüttelt den Brautkranz er, den ihm der Frühling geschenkt,
Streut um der knarrenden Wurzeln Fufs rings her ihm die Blüthen,
Dafs er mit Gram hinab schau' auf den betrogenen Herbst.
Uebertäubt in der Brust nun schweigt mir die seufzende Klage,
Die um der Liebe Gram stets ach! dem Weinenden tönt.

GEWOHNHEIT.

Was marterst du mich so mein Herz?
Nichts ist uns heute ja geschehn.
Sag, was macht dir denn wieder Schmerz?
Ich hab ja nichts gesehn.

»Du hast mit Thränen mich genährt
»Nun ach! schon seit so langer Zeit.
»Warum hast du nicht heut gewährt
»Die Nahrung für mein Leid?

Die Berge glänzten so von Schnee,
Umtanzt vom farbigen Sonnenstrahl,
Da dacht' ich an mein stilles Weh
Nun einmal heute nicht.

»Der Sinn ist nicht dem Wechsel feind,
»Schwärmt gern herum ein Schmetterling;
»Doch's Herz, das bleibet fest und Freund
»Woran es einmahl hing.

Herz, sollen wir denn trauern stets?
Wird nie der Wermuth Kelch versüfst?
Hat nicht das Wunder des Gebets
Die schwere Schuld gebüfst?

»Und ist die Schuld auch schon versöhnt,
»Kann's doch mit mir nicht anders seyn.
»Zu sehr bin ich an Schmerz gewöhnt,
»Kann nie mich mehr erfreu'n.

DIE KINDER DER FREIHEIT.

Dichtung, Lieb' und heitres Gespräch, ihr seyd der Begeistrung
Reinste Kinder, die sie frey nur sich gebend, erzeugt.
Furcht und Tyrannenbefehl und knechtisch sich zwingende Absicht
Kann nicht zum Frohndienst aufbieten der Freiheit Gebiet.

ÄHNLICHKEIT.

Auf dem Gipfel der Schönheit berühret die Blüthe Verwelkung.
Liebe, du blühende, sprich, ward dir ein anderes Loos?

AM GRABE VIRGILS.

SONNET.

Boccaccio, den zum Gelderwerb gezwungen
Sein Vater, stand einst hier und that den Schwur,
Als ihn von deiner Asch' ein Hauch durchfuhr,
Dem Gott sich **ganz zu weihn**, der ihn durchdrungen.

Ein Jüngling sucht — Jahrhunderte verklungen
Sind schon — gewandert aus des Nordens Flur,
Fromm wieder auf nun deines Grabes Spur,
Wie er, verkannt, hat glüh'nd er auch gerungen.

Die Binde sinkt ihm hier nun von den Augen!
Der Erde Gütern kehrt er stolz den Rücken,
Um hoffend hier ein Lorbeerblatt zu pflücken.

Lafs Dichtergluth aus deinem Grab ihn saugen! —
Das Volk nennt Zaubrer dich — sey ihm erschienen
Ein solcher! — Lafs den Zweig ihn einst verdienen.

GEBET EINES MAGNETISEURS.

Hoch aus eurer selgen Ferne
Steiget nieder, lichte Sterne,
Senkt euch in des Menschen Bau,
Wie ihr auf der Wandrung irret,
Und doch nie die Bahn verwirret,
Wogend in des Himmels Blau!

Wie sich Sonn' und Mond begegnen,
Und die Schwester Erde segnen,
Die an ihrem Lichte blüht;
So mit eurem Strahlen-Flügel,
Ueber eures Lebens Spiegel,
Ueber's Menschenleben zieht.

Menschenherz ist Lebenssonne,
Spendet Liebesgluth und Wonne,
Tief Geheimes in ihm wohnt —
Sendet liebend auf die Strahlen
Ihr verklärtes Bild zu mahlen,
In dem Haupt, des Lebens Mond.

Wie sich Süds und Nordens Klippe,
Küfst mit des Magneten Lippe
Und vertraut zusammenwohnt,
So begegnet euch in Frieden,
Nicht mehr kämpfend wild geschieden,
Menschen Sonn' und Menschen Mond!

Länger hadert nicht Gewalten,
Müfst umarmend fest euch halten,
In der Purpurwelle Fluth,
Wie sich in der Lüfte Welle,
Abendroth und Morgenhelle,
Küsset mit der Rose Gluth.

.....

AM GEBURTSTAGE.

Ein und dreissig der Jahre sind nun schon heute vergangen,
Seit ich zum erstenmahl aufweinte mit Wimmergeschrey!
Doch wie in Thränen mein Aug', in Klagen mein Mund sich ergossen,
Wufste mein kindischer Geist schlummernd noch nicht das Warum.
Heut' am Fest der Geburt, weint wieder mein Aug' und mein Mund klagt,
Ach! und der Geist nun erwacht, weifs nur zu gut das Warum!

DIE BLUMEN.

SONNET.

Der Mutter Erde Sehnsucht zu verkünden,
Ziehn treue Kinder wir aus ihren Tiefen,
Wo wir in dunkeln Wiegen träumend schliefen,
Bis Frühlingshauch geweht uns zu entbinden.

Der Farben flammend Leben wir entzünden
In Duft getaucht; des Frühlings Hieroglyphen,
Erzählen wir den Strahlen, die uns riefen,
Der Liebe schön Geheimnifs in den Gründen.

In uns auch schaut der Mensch für all sein Sehnen
Ein Zeichen, zarter als in seinen Tönen,
Um seines Busens Lieb' und Wunsch zu nennen.

Drum sendet er uns auch für ihn zu sprechen,
Wenn Worte seiner Freude karg gebrechen,
Wo sie der Sehnsucht Wunsch nicht sagen können.

SCHULE UND GRAB.

Dort wo sich Rebenbekränzt ins Meer steil senkt Pausilippos,
Wo mit Gemurmel die Fluth wogt in sein Grottengeklüft,
Weilt' einst Didos Sänger so gern, dort sah aus Vesuvs Schoofs
Er in das blendende Blau schwärzlich sich rollen den Rauch;
Sah wie den Busen des Meers beschützend mit zackigem Felsleib,
Capri starret herauf; sah vom erröthenden Strahl
Scheidender Sonne, geküfst die Wellenumwogeten Kränze
Schönerer Inseln, die hochwaltend beherrscht Epomeo;
Sah den silbernen Mond aus der zitternden Säule des Berg-Rauchs
Steigen, als ob ihn Vesuv rollt' aus dem flammenden Schoofs.
Dort gesellte die Mus' ihm sich gern und sang ihm die Lieder,
Welche herüber zu uns schwammen auf fluthender Zeit.
Trümmer nur küsset die Woge dort heut' und stöhnet voll Wehmuth;
Immer noch nennen den Ort Schiffer: *die Schule Virgils.*
Auf der Höh Pausilipps, beschattet vom ewigen Lorbeer,
Noch um beherrschend zu schaun seines Gesangs Paradies,
Ruht die Asche des Dichters. Sein Loos rühmt segnend der Wandrer,
Dafs ihm der einzige Berg Schule geworden und Grab.
Dein Loos war nicht so mild, du, den am Orangen-Gestade,
Früh die Syrene Sorrents schmeichelnd gewiegt mit Gesang.
Wieg' und Schule und Grab sind weit ach! Tasso, getrennt dir,
Und ein unendliches Weh stellte sich zwischen sie hin.

LIED.

Von Hügeln eilten Quellen,
Befreit vom Frühlingsstrahle,
Den Blumen in dem Thale
Sanft murmelten die Wellen:
Lebt wohl, wir müssen fliehen,
Zu fernen Meeren ziehen.

Des Herbstes Schauer fuhren
Streng über Blüthen-Locken;
Die Vögel flohn erschrocken,
Sie schieden von den Fluren:
Lebt wohl, wir müssen fliehen,
Zu andern Blumen ziehen.

Die Liebe sah die Quellen,
Sie sah die Jugend eilen;
Nun wollte sie nicht weilen,
Dem Winter sich gesellen:
Lebt wohl, auch ich muſs fliehen,
Will mit dem Frühling ziehen.

DER WIEDERKEHRENDE KOMET.

SONNET.

Kaum noch gebohren aus des Chaos Traume,
Traf eine Sonn' ich nah mit meiner Bahn;
Gleich fühlt' ich mich in Lieb' ihr zugethan,
Umkreiste sie mit meinem Flammenschaume.

Fort trieb die Wandrung mich zum Welten-Raume.
Ach! pilgernd mufst' ich vielen Sonnen nahn,
Doch keine konnte mich in Treue fahn,
Ich weilt' ungern an ihrem Strahlen-Saume.

Zur Heimath Bahn gekehrt aus Nebel-Sphären,
Den innern Kern nicht schwankend mehr verzogen,
Fühl' ich die Jugend Sonne nah mir hauchen.

Darf ich an ihrem Glanz mich nun verklären?
In ihrer Strahlen Fluth glühend mich tauchen?
Oder mufs fort ich ziehn durch ew'ge Wogen?

DER PRÜFENDE RHEIN.

Nach einer alten Sage.

Im Jahre 1814.

Jetzt, in den Tagen des Zorns, wo nicht mehr Schutz, dem Germanen,
Gletschergebohrner Rhein, Gränze zu seyn du verschmähst,
Wo an den Ufern die Burgen in dir als Ruinen sich spiegeln,
Wo der Franzmann frech leichtsinnig über dich hüpft,
Wo fast er nur dein Herr, dein edles Rebengeschenk schlürft,
Das so dankbar und fromm wir doch im Liede gerühmt:
Lafs mich erzählen dir, Vater, was einst in besseren Tagen,
Als du noch hold uns warst, günstig für uns du gethan.
Oft wird ein edles Gemüth, das uns zürnt, gerührt und versöhnt ja,
Wenn Wohlthaten man ihm nennt, die es einst uns erwiefs.
Ward ein Kind, so singet die Sage, dem Deutschen gebohren,
Trug es der Vater im Arm gleich zu dem Ufer dir hin,
Nackt bald, bald auf dem Schild, so warf er es dir in die Wogen,
Ihm Schiedsrichter zu seyn, fleht er vertrauend dich an,
Und du hörtest sein Flehn. War's rein und züchtig gebohren,
Trugs sanft wiegend dein Strom ihm an das Ufer zurück.
Dann erst nahm es der Vater mit väterlich sicherer Freud' auf,
Und an die zottige Brust drückt' er inbrünstig sein Kind

Doch wenn an seine Geburt schwarz haftet' ein Flecken von Untreu,
Schwollst du mein edler Strom auf mit ergrimmender Fluth,
Und die Verbrechens-Geburt zogst rächend du streng in den Abgrund,
Dafs an den Ufern dir nur fleckenlos wohne dein Volk.
Wird einst kehren die Zeit, wo Versöhnten, dich, fromm um Orakel,
Dein schwerbüssender Stamm wiederum fragen dich darf?

.....

BRUDERLIEBE.

Amor und Hymen, ihr seyd die Söhne von Kastor und Pollux,
Fesselt den Einen die Nacht, freut sich der Andre des Tags.

DER PHÖNIX.

LIED.

Jeder singt von treuem Lieben,
Jeder von des Phönix Wesen.
Jeder rühmt sie sey'n gewesen. —
Sagt mir Niemand wo sie blieben?

.....

TROUBADOUR GESANG.

Aus einer Oper.

Mag die Rose auch erröthen,
Mag zum Berg auch ziehn der Hirt,
Mag den Schnee die Sonn' auch tödten;
Frühling doch nicht eher wird,
Bis die Nachtigallen flöten,
Bis die Lerche wirbelnd schwirrt.

Mag dem Menschen Wonn' auch blühen
Mag ihn kosen auch die Lust,
Mag ihn auch der Schmerz durchglühen;
Doch nicht ist er sein bewufst,
Bis die Sänger zu ihm ziehen,
Bis ihr Lied ihm löst die Brust.

Darum zieht zum Fest der Freude,
Darum sucht der Thränen-Spur,
Darum tritt zum stillen Leide
Treugesellt der Troubadour.
Mit dem Liede führt er beide,
An den Busen der Natur.

BLÜTHENVERMÄHLUNG.

SONNET.

Geheimnifsvolle Brautnacht zu begehen,
Jungfräulich mich den Düften hinzuneigen,
Die Träumen gleich dem Blüthenkelch entsteigen,
Lockt mich dein Balsamhauch mit fernem Wehen.

Zum erstenmahl entbunden hinzugehen,
Sehnt sich mein Blühen weg von meinen Zweigen,
In Düften löfst sich stiller Knospe Schweigen;
Wirst du gefangner Liebe Ruf verstehen?

Schickst du der Blüthen Flügelgast zum Bunde?
Sein Fittig trägt geweihter Zeichen Grüfsen,
Weich weht sein Flug mit ahnungsvollen Tönen.

Willkommen mir, du duftgetauchte Kunde,
Gern nimmt mein Kelch dich auf mit Liebes Sehnen,
In dunkler Blüthengrotte dich zu schliessen.

Anmerkung. Einige Pflanzen die in getrennten Geschlechtern leben, vollbringen ihre Befruchtung dadurch, dafs Schmetterlinge den Blüthenstaub aus einem Kelch in den andern tragen.

AN EINEN JÜNGLING IN PARIS.

Im Jahre 1809.

Aus dem Volkan, auf dem wir wohnen
Stürzt sich ein glüh'nder Lavastrom,
Die Herrscher fallen von den Thronen,
Tief neigt ihr Haupt die heilge Rom.
Neptuns Trident schwingt frech der Britte,
Tyrann auf freier Wasserwelt,
Und wild zieht Krieg mit blutgem Schritte
Von Herkuls Säulen bis zum Belt.

Weh ihm! der jetzt nur in dem Spiegel
Der Vorzeit die Geschichte sieht,
Der nicht auf des Gedankens Flügel
Zur fernen Zukunft kühn entflieht.
Mit tausendköpfigen Medusen
Blickt ihn die Zeit versteinend an;
Er steht, den Zweifel bang im Busen,
Gelähmt auf seiner Lebensbahn.

Soll er die reinen Hände legen
Ans schmachbefleckte Schlachtenschwert?
Tritt er dem Mächtigen entgegen
Der alles Alte frech zerstört?
Jetzt, da sich alle Kräfte zeigen,

Ist dem Geweihten es erlaubt,
In tiefer Einsamkeit zu schweigen,
Mit Nacht umhüllt sein trauernd Haupt?

Blick dort hinauf zum Sternenthurm!
Zur Erde schaut von ihm ein Priester,
Wenn sie durchtobt der Landverwüster,
Der Meertyrann, der wilde Sturm.
Er sieht, wie dort ein Schiff zerschmettert,
Ein Weib dort durch die Brandung schwimmt,
Wie sie voll Angst den Fels erklettert,
Ihr Kind im Arm die Höh' erklimmt.

Ein Dankgebet wird von der Frommen
Dem Rettergott schon angestimmt;
Da kommt die Welle angeschwommen,
Die Kind und Mutter mit sich nimmt.
Die fern mit ihrem Wunsch sie suchen,
Die Harrenden am Uferland,
Er sieht, wie sie dem Sturme fluchen —
Der Schwester Leichnam liegt am Strand.

Er sieht's und auf den bleichen Wangen
Rollt eine Thräne glühend heifs,
Doch zweifelnd kann sein Herz nicht bangen,
Weil er des Räthsels Lösung weifs.
Im Sternenbuch hat er gelesen,
Dafs grause Pest den Völkern droht,

Die Luft ist durch den Sturm genesen,
Nur wen'ge traf der Opfertod.

Doch, wenn du bist zu weich geschaffen,
Um ruhig froh im Schlachtgewühl
Zu stehn, so flüchte von den Waffen
Dich rettend zu der Kunstasyl.
Hier kannst du fromm der Menschheit Blüthen,
Der Gottheit würdiges Symbol,
Mit reinen Priester-Händen hüthen,
Und bilden für der Enkel Wohl.

Ein heiliges Symbol dem Leben,
Das uns mit reinem Muth erfüllt,
Ward uns die hohe Kunst gegeben
In Wort und Ton, Gestalt und Bild.
Sie tritt in unsrer Tage Kreise,
Sie spricht uns klar vom Zeitenlauf,
Und deckt uns nach Prophetenweise,
Den Abgrund der Geschichte auf.

O hohes Glück trägt der im Busen,
Der sich geweiht der edlen Kunst!
Im Leben schützen ihn die Musen
Und bringen ihm im Tode Gunst.
Wer nicht blos Eine Zeit bedenket,
An den verliert ihr Recht die Zeit;
Wer alle Zeiten hat bedenket,
Wird Bürger der Unsterblichkeit.

O sprecht! ist Raphael gestorben,
Weil man sein Grab dem Pilgrim weist?
Ein Leben, ewig jung, erworben
Hat ihm sein süßer Frühlingsgeist.
Der Christus, den er strahlend führet,
Ihn durch der Himmel Morgenroth,
Hat wunderthätig ihn berühret
Und dankbar ihn erweckt vom Tod!

Wohnt Michel Angelo bey Todten?
Beherrscht er nicht noch heute Rom?
Steigt täglich nicht, von ihm entboten,
Gen Himmel auf, sein Riesen-Dom?
Ist er nicht da schon auferstanden,
Als er erschuf das Weltgericht?
Da brechen schon des Todes-Banden
Und er sah Gott von Angesicht.

Schläft Mozart gleich im stillen Grabe,
Sein klangvoll Ohr gefüllt von Staub;
Schläft mit ihm seine Zaubergabe,
Ward seinem Lied der Hörer taub?
O nein, kein Raub der flücht'gen Stunden
Wird je, was ihm bewegt das Herz,
In jeder Zeit mit ihm empfunden,
Wird jede Freud' und jeder Schmerz.

.....

RAPHAELS TRANSFIGURATION.

SONNET.

Weiklagend stürzt vor den Aposteln nieder
Die Mutter. Helft, ihr Jünger, meinem Sohne;
Wild rollt sein Aug', er schäumt; seht euch zum Hohne
Durchzuckt der Dämon folternd seine Glieder.

Drob schlägt Andreas auf die Augenlieder
Vom Buch, in dem er las von Sünd' und Lohne,
Johannes flehet sanft: o Herr verschone!
Erstaunt berathen fragend sich die Brüder.

Ungläubig zweifelnd an sich selbst, da deuten
Sie auf zum Berg, wohin ihr Meister gangen,
Sprechend: von ihm nur kömmt Heil und Gewährung!

Er, hochemporgetragen, Glanzumfangen,
Eli und Moses treu zu seinen Seiten,
Er lächelt sanft in himmlischer Verklärung.

MONOLOG.

Lieber, süsser Sonnenschein,
Blickst so hell zu mir hinein,
Ladest auf die Flur mich ein!
Könnt' ich mit der Holden seyn,
Ach! wie gern wollt ich mich freun,
An dem Bache, in dem Hain,
An dem Lied der Vögelein.

Aber ohne sie, allein
Schafft dein Strahl ach! mir nur Pein,
Kann mit gar nichts mich erfreun;
Oede dünket mir der Hain,
Farblos tod dein bunter Schein,
Bitter schmeckt der süsse Wein,
Thränen fielen ja hinein.

Darum bleib ich ganz allein
Lieber hier im Kämmerlein.
Kann ich hier doch einsam seyn.
Bilde mir in Träumen ein
Als ob wir im Mondenschein,
In dem Blüthenvollen Mayn,
Gingen durch den Frühlingshain.

Dann verschwindet meine Pein,
Ach so einsam hier zu seyn,
Läfst mich mit dem Traum allein,
Und es schleichen sich hinein,
Schalkisch lächelnd Schwärmerei'n,
Die mit süssen Gaukeley'n,
Alles, alles prophezey'n,
Was mir mit dem Mägdelein
Wird in bessern Zeiten seyn.
In den Wiegen hör' ich schreyn
Schöne Kinder, die sind mein,
Seh' sie herrlich dann gedeihn,
Gröfser, immer gröfser seyn.
Ach! der Aeltste schafft mir Pein,
Ging vor Monden über'm Rhein,
Fiel ins falsche Frankreich ein,
Deutschlands Rächer stark zu seyn,
Ihre Hauptstadt zu bedräun.
Doch ich traure nicht allein,
Sitzt vor mir ein Töchterlein,
Weifs gekleidet, engelrein,
Spielt mit ihren Puppen fein,
Ist zwar noch so winzig klein,
Frägt mich doch: »Werd bald ich freyn?«
Kehrt der Bruder übern Rhein,

Ist viel Feindesbeute sein,
Töchterchen, dann sollst du freyn.
Mufst beileib' auch gar nicht schreyn,
Läfst die liebe Mutter dein,
Auch im Dunkeln dich allein.
Stofs mich doch nicht hier ans Bein,
Dringt mir grimm durch Mark und Bein,
Thut gar weh das Zipperlein.
Mufs die Krankheit maledeyn!
Wärs nicht in den Fufs hinein
Mir gefahren, übern Rhein
Würd' ich mit den Andern seyn,
Sollten mich nicht träge zeihn,
Möcht' es regnen, möcht es schneïn
Wo Kanonenkugeln speïn,
Wo den Tod die Schwerter dräun,
Stürzt' ich in der Feinde Reihn,
Sprünge in die Fluth hinein,
Stets würd' ich der Erste seyn.
Wunden wollt ich benedeyn,
Dürft' ichs Vaterland befrein.
Ginge stolz ins Grab hinein,
Stünd' auf meinem Leichenstein,
Leserlich die Grabschrift fein:
»War auch jenseits über'm Rhein.«

Alles dies bild ich mir ein
Hier im stillen Kämmerlein.
Lieber, heller Sonnenschein
Kann mich nicht mit dir erfreun,
Darf ja heut mit dir nicht seyn.
Darum lafs mich nur allein
Bey des Traums Karfunkelstein,
Hier im süssen Dämmerschein.

BEGLEITUNG.

Von dem Kind an der Hand erborgst du fehlende Jugend?
Aelter, schuldiger nur machst dich das blühende Kind.

MUTH.

Fühlst du wirklich den Muth, nackt Wahrheit die wahre zu schauen?
Spiele mit Kindern, mein Freund, habe mit Kranken zu thun.

GLAUBEN UND WISSEN.

SONNET.

An Friedrich Detlef von Flemming.

Entflohen ist die Zeit, wo treu im Bunde
Der Mensch und die Natur sich noch verstanden,
Wo sie umschlungen noch von Liebesbanden,
Von allem kindlich traut sich gaben Kunde.

Die Sterne sprachen mit Prophetenmunde
Zum Bruder, den nicht Zweifel trüb umwanden,
Vor seinem Ruf die Geister nicht verschwanden,
Sie hörten ihn nicht blos zur dunkeln Stunde.

Weh uns! der schöne Bund ist nun zerrissen,
Der Mensch ward blind und die Natur verschlossen,
Gesinnt wie Feinde die sich wild bestreiten.

Die Schöpfungen zerreissend muſs das Wissen,
In die Natur jetzt dringen unverdrossen,
Um so der Räthsel Lösung zu erbeuten.

AM KAMIN.

Du Holz, noch nafs vom Winter Schnee,
Der kalt dir durch die Adern drang,
Wird dir nun in der Gluth so weh,
Dafs hell du klagst mit Schmerzgesang?

Was eisig sich im Innern barg,
Was dir das Leben hat gesprengt,
Quillt nun aus deinem Feuersarg,
Als Thräne warm hervorgedrängt.

Ja, ich versteh den Klagelaut
Der wimmernd aus dir weint;
Zu spät warst du der Gluthenbraut,
Nach der du rangst, vereint.

Ach! warum hat sie uns sich nicht
Als Frühlingsbraut genaht?
Sie kommt zu spät, das Herz ach! bricht,
Nun da sie uns umfaht.

GEFAHR UND LUST.

SONNET.

Vom ew'gen Schnee bedeckt glänzt Aetnas Spitze,
Wie drinnen der Volcan auch mächtig schaltet,
Trotzt doch das Eis unwandelbar gestaltet,
Glänzt fest und kalt auf wilder Lava Hitze.

Am Fufs und an des Berges mittlerm Sitze
Blüht Blum und Baum, ein ewger Frühling waltet,
Ihr Farbenfittig glänzt so reich entfaltet,
Wie glühend sprüht Metall im Silberblitze.

Hier lebt ein üppiges Geschlecht, nicht denkend
Dafs ihm der Crater täglich Tod versprochen,
Wenn er zum Thal die Feuerströme sendet.

Wohl weifs ich's, süfser schmeckt die Frucht gebrochen,
Wenn wir am Abgrund unsre Schritte lenkend,
Von Todesfurcht das trunkne Herz gewendet.

WECHSEL UND TREUE.

Wettgesang zweyer Troubadours.

Aus einer Oper.

Erster Troubadour.

Wer mag immer sich beklagen?
Wer liebt stets dieselbe Lust?
Wechselnd mufs das Leben tragen
Freud und Leid zur Menschenbrust.

Zweiter Troubadour.

Wen erfreut es wohl zu scheiden
Von der vielgeliebten Lust?
Aber auch ein tiefes Leiden
Hegt so gern und treu die Brust.

Der Erste.

In des Menschen kurzen Tagen
Herrsche stets ein wechselnd Loos;
Stets nach Beute mufs er jagen;
Bis ihn hüllt der Erde Schoofs.

Der Zweite.

Ach! zu kurz ist unser Leben,
Um zu kreuzen durch die Welt;
Wohl uns, ward nur Eins gegeben,
Woran fest das Herz sich hält.

Der Erste.

Küfst Aurora nicht das Dunkel
Lächelnd mit dem Purpurmund?
Und erblafst nicht Sterngefunkel
Steigt der Gott aus Meeres Grund?

Der Zweite.

Kehrt nicht wieder stets die Sonne
Wenn vom Schlummer sie erwacht?
Blitzt nicht treu der Sterne Wonne
Auf dem Diadem der Nacht?

Der Erste.

Kaum noch wehte Frühlings Kunde
Sieh die Ros' ist schon verblüht!
Kalt schon haucht die Winterstunde
Und die Traub ist kaum erglüht.

Der Zweite.

Steiget aus der Erde Schoofse
Treu nicht stets die Frühlingsbraut?
Weckt sie uns nicht stets die Rose
Und der Nachtigallen Laut?

Der Erste.

Schnell verwelken Rosenwangen,
Schnell verwacht der Schönheit Spur.
Nicht mehr schmachtet dann Verlangen;
Streng so will es die Natur.

DER ZWEITE.

Mag die Schönheit auch verwelken
Welcher Zeit die Kron' entreifst,
Nicht das Loos der Ros' und Nelken
Theilt der Liebe treuer Geist.

DER ERSTE.

Ewig wandert der Gedanke,
Wandert stets auf irrem Zug,
Bricht aus vorgeschriebner Schranke,
Mit des Schmetterlinges Flug.

DER ZWEITE.

Nach dem ewgen Vaterlande,
Seiner Sehnsucht festes Ziel,
An der Liebe Gängelbande
Zieht der Treue rein Gefühl.

DER ERSTE.

Auch das Leben ward geschenket
Kurz nur wie ein Blüthenkufs;
In die Erde bald gesenket
Beut uns Tod den dunkeln Gruſs.

DER ZWEITE.

Aus des Grabes dunklem Schoofse,
Den der Liebe Hauch berührt,
Steigt verklärt des Lebens Rose,
Zu der Himmelluft geführt.

Der Erste.

Ich gesteh's ich bin besieget;
Treue über alles thront!
Bunter Wechsel bald erlieget
Wo der Geist der Treue wohnt.

Erster und Zweiter.

Ueber alles Treue sieget,
Sie erringt das schönste Loos
Und ein ewger Phönix flieget
Sie aus jedem Grabesschoofs.

WANDRUNG UND RÜCKEHR.

An F. Catel.

SONNET.

Kraftvoll glüht der Gedank' in Nordeskindern,
Doch neidisch hält uns Luft und Schnee umschlossen,
Dafs wir nicht können frey und reich aufsprossen,
Wir fühlen die Natur uns engend hindern.

Da greifen wir, der Sehnsucht Schmerz zu mindern,
Rasch nach dem Wanderstab, und unverdrossen
Ziehn wir zum Süd, wo die Natur ergossen
Der Wonnen Füll', um jedes Weh zu lindern.

Getaucht in Duftdurchhauchte Lüfte strahlet
In üppgen Wuchs der Geist auf, würdig mahlet
In Farbe, Wort und Stein sich dann sein Sehnen.

Der Wandrer blieb zwar gern in Südens Zone,
Doch Heimweh sagt ein Zauberwort dem Sohne,
Und kindlich folgt er gleich der Mutter Tönen.

LIED.

O Hain, auf den Aurora
Die duftgen Thränen weint,
O Blüthenthal wo Flora
Früh der Najad, erscheint;
Zephyr, der meine Klagen
Zu Nachtigallen trägt,
Könnt ihr, könnt ihr mir sagen,
Was mich so tief bewegt?

Wie kommt es, dafs mit Thränen
Sich stets mein Auge füllt?
Wohin zieht mich dies Sehnen?
Wird jemahls es gestillt?
Warum raub' ich den Bäumen
Wahnsinnig wild ihr Laub?
Warum in irren Träumen
Streu ichs der Fluth zum Raub?

Das ist gewifs die Liebe,
Von der so viel man spricht.
Dies gleicht dem wilden Triebe,
Der Menschenherzen bricht.
Ich fühl's, doch nimmer lösen
Möcht ich dies Flammenband.
Nicht mehr mag ich genesen,
Seit ich dies Weh gekannt.

MEINEM JUGENDFREUNDE

RABE,

als er mich in Bern mahlte.

Einst auf der Kindheit selger Insel spielten
Wir miteinander froh, bis uns die Wogen
Verführerisch vom Strand ins Meer gezogen,
Wo sie uns Kämpfende fern immer hielten.

An Einen Strand die Fluthen jetzt uns spülten;
Wir sehn uns wieder, älter, oft betrogen
Von Lust und Glück, doch Brust an Brust geflogen,
So selig, wie vor Zeiten wir uns fühlten.

Des Kindes helle Stirn siehst du nicht wieder;
Doch wie sie Furchenreich auch Gram durchpflüget
Willst du gerührt die ernsten Züge mahlen.

Erinnerung und Klagehauch der Lieder
Um uns den Geisterfittig wehend wieget:
Anglüht uns Morgenroth durch Mittagsstrahlen.

ABSCHIED AUF EWIG.

SONNET.

Zum letztenmahl flofs heut' um dich die Thräne!
Entgöttert, nackt, seh ich dich vor mir stehen.
Errathen, Sphinx, stürzst du von deinen Höhen!
Flieh fort von mir, falsch girrende Sirene!

Aus meiner Brust entstrahlte deine Schöne.
Du zwingst den Strahlenschleier zu verwehen,
Zwingst mich, so wie du bist, dich nun zu sehen,
In der Gestalt, nach der ich mich nicht sehne.

Nicht tilg ich, was durch dich in mir gewecket.
Wie edel, rein Metall aus Schachtes Bronnen,
Hab' ichs aus meiner Liebe Nacht gewonnen.

Ein Zeugnifs bleib es steh'n, das dich erschrecket,
Das noch ein Lied in später Enkel Tagen,
Von dir und mir soll tiefe Wahrheit sagen.

NÄCHTLICHES LIED

SCHWÄRMENDER LIEBE.

An Rxdt.

Singe, du schlagende
Nachtigall, klagende
Lieder voll Wehmuth,
Traurend zu mir!
Dann kann ich rührende,
Schmerzenentführende
Lieder voll Demuth,
Singen mit dir.

Denn ach! in Einsamkeit,
Fern von Gemeinsamkeit,
Wein' ich und leide,
Ohne Gesang.
Klagende, höre mich,
Sängerin, lehre mich!
Schmerz wird zur Freude,
Tönt mir dein Klang.

Busen durchflammende,
Gluthenabstammende,
Mutter von Qualen,
Mutter von Lust,
Willst du mich peinigen,
Willst du mich reinigen,
Liebe, mit Strahlen
Sengen die Brust?

Warum du kriegende,
Alles besiegende
Göttin, du schwere,
Zürnest du mir?
Hab' ich betrogen dich,
Je dir entzogen mich,
Setzt ich zur Wehre,
Treulos mich dir?

Echo, du Plaudernde,
Träge nie Zaudernde,
Breite die Schwingen,
Luftige, aus;
Lüfte durchwallende,
Thäler durchschallende,
Du mußt mir dringen
Ihr in das Haus.

Lippenentsiegelnde,
Küsselbeflügelnde,
Leih mir die Träume,
Bräutliche Nacht,
Dafs mit den Schwärmenden,
Ich zu der Härmenden,
Leicht durch die Räume,
Fliege mit Macht!

Eos, du Strahlende,
Rosenrothmahlende,
Steig in den Lüften
Farbig empor.
Willig dir Glühenden,
Oeffnen die blühenden
Kelche voll Düfte,
Thauig ihr Thor.

Schwebet geflügelte,
Fesselentsiegelte,
Boten vom Morgen,
Kühlend voll Lust.
Wehet, ihr Fächelnden,
Jener nicht Lächelnden,
Nächtliche Sorgen
Sanft aus der Brust.

Singet, ihr Rauschenden,
Schweigenvertauschenden,
Vögel in Liedern
Fröhlichen Klangs,
Meiner ach! Klagenden,
Bange verzagenden,
Süfses Erwiedern,
Bräutlichen Sangs.

Schattenverklärender,
Nebelverzehrender,
Weckender Sonne,
Bräutigams Lauf,
Führ' ach uns Weinenden
Gerne sich Einenden,
Endlich der Wonne
Morgen herauf.

.....

AUF DER WANDRUNG ZUM VESUV.

SONNET.

Ein Lieblingskind der unterirrd'schen Sonnen,
Empfieng im Abgrund jede Feuergabe
Parthenope. Wie aus dem Aschengrabe
Der Phönix, stieg sie aus dem Flammenbronnen.

Die in der Erde Klüften ward gesponnen,
Keimt nun am Lichte auf, die reiche Habe.
Das Leben flattert aus dem Feuergrabe,
Die Lava fliefst zum Lebensblut zerronnen.

Dies Gluthenleben in den Blumen schimmert,
In blauen Lüften weht's, im Vogel singt es,
Und in dem Menschenwort und Lied erklingt es.

Den Blick hab' ich ins Farbenmeer getauchet,
Der um Vesuv, den Gluthberg wallend flimmert;
Jetzt will ihn selbst ich schaun, der dunkel rauchet.

DIE THRÄNEN.

SONNET.

Weit auf der Erde vielgetrennten Flächen
Hat schwer ein Fluch, seit jener wilden Zeit
Des Riesenbaus, der Völker Schwarm zerstreut,
Um ihres Stolzes Himmelsturm zu brechen.

Seitdem mufs ihre Zunge fremd sich sprechen,
Ihr dunkles Wort entflammt ihr Herz zum Streit,
Zum blutgen Kampf zuckt schnell die Hand bereit,
Um so der Ahnen Schuld an sich zu rächen.

Zwey Zeichen nur sind allen treu geblieben,
Dafs mit dem Menschen sich der Mensch versöhne,
Und noch im tiefsten Hasse sich verstehe.

Gesang, das Weltenwort, und zart die Thräne;
Sie sprechen klar mit allverstandnem Lieben,
Zu jedes Herzens Freud' und tiefem Wehe.

DIE SÄULE
DES PLATZES VENDÔME.
AN DEN
DEUTSCHEN KAISER.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Dir entboten sey mein Gruſs,
Dem du stehst an meinem Fuſs,
Um die Stirn des Lorbeers Reiser.

Kommst du meinen Bau zu brechen,
Der dein Volk und dich verhöhnt,
Du, nach dem ich mich gesehnt,
Um die lange Schmach zu rächen?

Ich, Metall, dich zu vertheid'gen,
Das der Heimath Gluth einst schmolz,
Muſste mit des Siegers Stolz
Hier dein Heldenvolk beleid'gen.

Schau dein Heer vorüberziehen,
Blicke senkend niederwärts,
Schwer gekränkt ihr Heldenherz,
Schamroth ihre Wangen glühen.

Zu des grofsen Rudolphs Sohne
Schreit mein schmachgebrandmarkt Erz;
»Vater! bricht dir nicht das Herz
»Ob dem frechvermefsnen Hohne?«

Blut flofs schon von einem Helden
Mir am Fufs, der sich aus Gram
Ob der Schmach das Læben nahm,
Die vom Deutschen ich mufs melden.

Selbst der Feind gab dir die Lære,
Der von Rofsbachs Fluchtgefild
Rasch der Saul' Erinnrungs-Bild,
Hohlte mit dem Sieger Heere.

Kaiser, o lafs dich nicht blenden
Von der Grosmuth Trug-Geschwätz.
Volkes Sühnung ist Gesetz,
In des Kaisers Schicksals Händen.

Soll der Franke prahlend sagen,
Wenn der Enkel hier einst fragt,
Dafs der Deutsch' es nicht gewagt,
Seine Schande zu zerschlagen?

Glauben wird's der Enkel müssen;
Denn warum das Monument,
Das mit Spott sein Unglück nennt,
Hätt' er nieder nicht gerissen?

Lafs drum Flammen um mich lodern
Mit der Locken Gluthen-Haupt,
Dafs die Ehre, die geraubt,
Aus dem Brand sie wieder fodern.

Wirbelnd lafs sie um mich wälzen,
Bis mein Hohnbeflecktes Erz
Reinigend, sie niederwärts
In den Sündenboden schmelzen;

Bis der Säule Kern entkleidet
Von dem prahlenden Metall,
Brandgeschwärzt von Rauches Schwall,
Nicht mehr ihre Blicke weidet.

Deutscher Kaiser, lafs nicht stehen
Deutschen Volkes Schande-Pfahl,
Lafs an diesem Trauermahl
Nicht vorbey den Deutschen gehen.

Habsburgs Sohn, lafs dich erflehen,
O lafs hinter dir doch nicht,
Unsrer Schmachzeit Hochgericht,
Uns zum neuen Schimpfe stehen.

Zieh nicht fort mit deinem Heere,
Bis die Feindes Erde rein
Ist von unsrer Schande Stein,
Und gesühnt die deutsche Ehre.

Lafs verführen dich nicht Eile!
Denn ich lafs in Ruh' dich nicht,
Bis du sitzest zu Gericht
Und zertrümmert hast die Säule.

So wie Der nicht Ruhe findet,
Dem zu sühnen Unrecht bleibt,
Wie's ihn aus dem Jenseits treibt
Und ihn an dies Leben bindet;

Bis er alles hat hienieden,
Nach dem ew'gen Recht vollbracht,
Dann erst zu der Ruhe Nacht
Scheiden darf in selgen Frieden.

So wirst du nicht Ruhe haben,
Nie, so lang die Säule steht;
Wie ein riesiger Magnet,
Wird's dich ziehn, sie zu begraben.

Mit der Kriegesflamme Lodern,
Bis von deiner Hand Gericht;
Sie in Trümmer-Schutt zerbricht,
Werd ich in dies Land dich fodern.

DER MEISTERIN.

An C. v. H.

SONNET.

Nicht wie der Schall, wenn an des Felsens Grunde
Bald sanft, bald wild die Fluth sich brechend schlägt,
Nicht wie die Echo, die der Seufzer frägt,
Dein eignes Wort nur nennt aus Klippen Munde.

Nein wie der Keim, den in der Frühlings-Stunde
Die hoffnungsreiche Hand zur Furche trägt,
Entfaltend sich in Blüthen-Kindern regt
Süfs flüsternd giebt der Auferstehungs Kunde.

So nimmst an deine Brust du Schmerz und Freude,
Die wir dir bringen, um mit eignem Blute,
Der Liebe Pelikan sie zu ernähren.

Den Schmerz zu sühnen, Freude zu verklaren
Gelingt dir stets. Dann sendest heim du beide
Uns in die Brust. — Du unaussprechlich Gute! —

.....

DAS WIEDERSEHEN.

Einst ward eine schöne Blume,
In der Jugend Heiligthume,
Mir auf meinem Pfad gezeigt.
Himmels Athem um sie wehte,
Und in süsser Sehnsucht flehte
Betend ich zu ihr geneigt.

Weh! mich warf ein wildes Sehnen,
Mifsverstandnes Schicksals-Wähnen,
In des Lebens wilde Fluth;
Stürme packten meinen Nachen,
Seine Planken hört' ich krachen
Von der Elemente Wuth.

Doch die Blume blieb am Strande,
Und zum vielgeliebten Lande
Streckt' ich stets die Arme aus,
Sehnte mich zu ihren Düften;
Doch mein Flehn verscholl in Lüften,
In der tauben Stürme Graus.

Manchmal ist ein Hauch gekommen,
Durch die Lüfte lind geschwommen,
Brachte von der Blume Duft.

Und die schönsten Zauberträume
Trug in meines Busens Räume,
Diese Balsamreiche Luft.

Zu dem heilgen Vaterlande,
Zu dem oft ersehnten Strande,
Wirft mich jetzt des Sturmes Hauch,
Aus dem Kampf empörter Wogen,
Die ich wie Ulyss durchzogen,
Und ich seh der Heimath Rauch.

Prangend in dem Heiligthume,
Steht die wunderschöne Blume,
Schöner von der Zeit verklärt;
Ihre Schönheit noch zu sehen,
Einmahl noch zu ihr zu flehen,
Ward mir Weinenden gewährt.

Gerne will ich jetzt auch sterben,
Um den frühen Tod, den herben,
Schlingen den beherzten Arm.
Opferduft vom Heiligthume,
Sanft gelöst im Strahl der Blume,
Leicht entschwebt des Lebens Harm.

ZU SPÄTE OFFENBARUNG.

SONNET.

Sein ganzes stummes Leben wird zum Klange
Dem Schwan, eh von der Sonne Licht er scheidet,
Den Gram am eignen Todtenlied er weidet
Und schwindet mit verhallendem Gesange.

Dann erst, wann Winter naht mit wildem Gange,
Die Erde von der Blumen Schmuck entkleidet,
Versteht das Herz die Frühlingslust und leidet
Von Sehnsucht und Erinnrung doppelt bange.

Die Sonne sinkt — mit ihrem letzten Strahle
Der Blick voll Wehmuth durch die Thäler schweifet,
Die bald die Nacht begräbt in finstern Träumen.

Du scheidest! — Thränen viel und heifs ich zahle!
Von ihrem Thau ein Blumenflor schnell reifet,
Den nie ich ahndete im Herzen keimen.

94

Arien und Gesänge

aus der

romantischen Oper:

Aucassin und Nicolette,

oder:

Die Liebe aus der guten alten Zeit.

In 4 Akten,

von

J. F. Koreff.

Musik vom Königlichen Musikdirektor

G. A. Schneider.

Berlin, 1822.

Personen.

Graf Bongars von Valence ..... Hr. Hillebrand.
Aucassin, sein Sohn .... Hr. Stümer.
Graf Garins von Beaucaire ..... Hr. Devrient j.
Der Vicomte der Stadt. Hr. Gern.
Nicolette, seine Pflegetochter Mad. Seidler.
Der Sultan von Carthago Hr. Blume.
Ein Wartner..... Hr. Bauer.
Hassan, Anführer der Saracenen ..... Hr. Krüger.
Muley, Selim, Mesrour } Kaufleute. { Hr. Zwick. / Hr. Crüsemann. / Hr. Rüthling.
Ein Astrolog..... Hr. Devrient.
Ein Ritter..... Hr. Freund.
Mehrere Ritter, Knappen, Reisige.
Ein Edelknabe..... Louis Schneider.
Mehrere Edelknaben.
Ein Kaplan..... Hr. Benda.
Zwei Troubadours ... { Hr. Weizmann. / Hr. Wiedemann.
Menestrels.

Hirtinnen ..... { Mlle. Reinwald. / Mlle. Sebastiani. / Mlle. Willmann.

Mehrere Hirten und Hirtinnen.

Kislar-Aga ..... Hr. Michaelis.

Ein Mädchen ..... Mad. Dötsch.

Chor der Saracenen.

Chor von Circassierinnen.

Kaufleute ..... Hr. Holzbecher ꝛc.

Sklaven und Sklavinnen.

Herolde.

Erſter Akt.

Chor der Bewaffneten.

Der Feind zieht an
Des Staubes Dampf
Hüllt ſeine Bahn
Auf dem Gefild.
Hinaus geſtürmt!
Nicht Schwerdt und Schild,
Nicht Mauer ſchirmt,
Hinaus zum Kampf!

Graf Bongars.

Hinaus, mein Sohn, die Burg errette!
Hörſt Du nicht der Trompete Ton?

Aucaſſin.

O gebt mir meine Nicolette,
Ich kämpfe nur um dieſen Lohn.

Graf.

An Lieb' iſt jetzt nicht Zeit zu denken,
Zum Kampf ruft Sohns- und Ritterpflicht.

Aucaſſin.

Verſprecht mir nur, ſie mir zu ſchenken,
Sonſt zieh' mein Schwerdt zum Kampf ich nicht.

Graf.

Ich kann Dir nicht die Dirn' gewähren;
Dein wird die Niedre nun und nie.

Aucassin.

O hört mich Vat'r euch beschwören,
Nicht leben kann ich ohne sie.

Graf.

Nie sollst Du sie als Weib begrüßen,
Die meines Bluts nicht würdig ist.

Aucassin.

Nur sie will in den Arm ich schließen,
Kein andres Weib die Lippe küßt.

Chor.

Nicht länger mehr gesäumt!
Graf Garins sprengt hervor;
Sein Kampfroß stolz sich bäumt,
Die Schaar zieht gegen's Thor.

Graf.

In Dir regt sich nicht Muth, nicht Ehre,
Des edlen Stamms mißrath'ner Zweig!

Aucassin.

Nur Nicoletten mir gewähre,
Sonst ist mir Schimpf und Ehre gleich.

Chor.

Schon nahen sie mit Leitern
Den Mauern und den Thürmen;
Das Feld schwärmt voll von Reitern,
Sie sind bereit zu stürmen.

Graf.

Läßt, Feiger, Du die Burg erklettern,
Und willst nicht zieh'n zum Widerstand?

Aucassin.

Eh' mögen sie mich selbst zerschmettern,
Gebt ihr mir nicht der Liebsten Hand.

Chor.

Schmach uns! Seht wie sie spotten!
Laßt uns für diesen Hohn,
Doch züchtigen diese Rotten,
Mit wohl verdientem Lohn.

Graf.

So ist mein Flehn denn ganz vergebens?
Bleibst Du selbst taub für diesen Hohn?

Aucassin.

Nichts ist mir werth die Lust des Lebens,
Wird Nicolette nicht mein Lohn.

Graf.

Mich drängt die Noth, ich will's versprechen! —
Kehr' Sieger heim und sie sey dein.

Aucassin.

Sprecht, werdet ihr dies Wort nicht brechen?
Wird Nicolette wirklich mein?

Graf.

Du hast mein Wort. Zieh rasch zum Streite;
Doch sie wird nur des Sieges Preis.

Aucassin.

Seid mir willkommen liebe Waffen!
Ihr seyd mir heute dreifach werth,

Ihr ſollt die Liebſte mir verſchaffen,
Die einzig treu mein Herz begehrt.
Ich ſoll dich ſiegend nur erwerben,
So will's des Vaters ſtreng Gebot.
Führt mich zum Sieg, wo nicht zum Sterben,
Für dich iſt auch noch ſüß der Tod.

2. Terzett.

Graf.

Noch heute zum Altare trete,
Du meiner Freude Todeswurm;
Sonſt ſoll die nächſte Morgenröthe,
Dich finden in dem finſtern Thurm.

Vicomte.

Hör' meine Bitten, Nicolette,
Beſänft'ge ſeines Zornes Sturm.
Vor ſeiner Strenge dich errette,
Sonſt mußt du wandern in den Thurm.

Nicolette.

Gern will ich alles freudig dulden
Von Eures Zornes Gluth verzehrt,
Doch nur der Untreu ſchwer Verſchulden
Von meinem Herzen nicht begehrt.

Graf.

Die Eule ſoll dein Brautlied krächzen,
Dort in dem finſtern Kerkerloch.

Vicomte.

Du Arme wirſt dort einſam ächzen,
Bedenke Mägdlein ſchnell dich doch.

Nicolette.

Kann euch die ſchwache Maid, nicht rühren,
So bleibt mir keine andre Wahl,
Mögt in den Thurm mich immer führen,
Nie wird ein and'rer mein Gemahl.

Vicomte.

Du ſiehſt mein Vaterherz gebrochen,
Das in Gefahr dich ängſtlich ſchaut.

Graf.

Bald wird dein Starrſinn dort gebrochen,
Wo dich nicht Mond und Sonne ſchaut.

Nicolette.

Ich hab's dem Trauten feſt verſprochen,
Nie werd' ich eines Andern Braut.

Graf.

Willſt du im dumpfen Kerker wohnen
Wo ew'ge Nacht das Dunkel lügt?

Vicomte.

Willſt alſo du den Vater lohnen,
Der auf den Knieen dich gewiegt?

Nicolette.

Ach! wo mag nur das Mitleid wohnen
Wenn es aus eurer Bruſt entflog?
Wollt ihr denn nicht der Schwachen ſchonen,
Zu der euch ſonſt doch Liebe zog?

Vicomte.

Durch's Vaterherz die Schmerzen dringen,
Von ihrer Klagen Ruf erweicht!

Graf.

Nur fest mein Herz, sie läßt sich zwingen,
Wenn Mitleid nicht mein Herz erreicht.

Nicolette.

Bedecke mich mit deinen Schwingen,
Mitleid und mach' den Kampf mir leicht!

Nicolette.

Laßt die arme Waise ziehen,
Durch der Länder weiten Raum,
Immer noch wird Glück ihr blühen,
Bleibt nur rein ihr Liebestraum.
Laßt in klösterlichen Mauern,
Wo die Sehnsucht Thränen weint,
Um den Bräutigam mich trauern
Der verklärt ihr dann erscheint.

(Ruf von außen.) Sieg, Sieg!

Recitativ.

Graf.

Er kömmt zurück! Nun mußt du wählen.

Nicolette.

Du hast gesiegt! Mich beugt kein Sturm.

Vicomte.

Versprich dich folgsam zu vermählen.

Graf.

Nur fort mit ihr, fort in den Thurm!

Nicolette.

Mein Aucassin, dir bleib' ich treu.

Graf.

Ihr Knappen greift sie, rasch herbei.

Vicomte (bei Seite).
Mein Herz zerreißt ihr Klaggeschrei.
Graf.
Fort in den Thurm!
Vicomte.
O gieb doch nach!
Nicolette.
Mein Herz ist stark, ich bin nicht schwach.
Graf.
Nur fort mit ihr! bei meinem Grimme!
Mich reizt zur Wuth der Dirn' Geschrei.
Nicolette.
Hör' deiner Nicolette Stimme,
Mein Aucassin und mich befrei.
Vicomte.
In Thränen ich verzweifelt schwimme,
Sie bleibt der ersten Liebe treu.
Chor der Krieger.
Der Krieger, er zieht mit der Hoffnung hinaus,
Und hinter ihm bleibet die Trauer;
Nach schaut ihm die Angst von der Mauer,
Sein harret die sorgende Liebe zu Haus.
Er hat mit dem Schwerdt auf dem Waffengefild,
Gepflücket die blutige Blume;
Heimkehrt er zur Minne mit Ruhme,
Und legt ihr zu Füßen die Lanz' und den Schild!

3. Lied.

Nicolette.

Heiß wehet der Wind mit glühendem Hauch,
Das Vögelchen fällt aus kochender Luft,
Zur Sonne sich aufwölkt sandiger Rauch,
Bang' kriechet der Mensch zur kühligen Kluft.
O sagt mir geschwind
Wo liegt denn dieß Land?
Ich hab' es als Kind
Ja wahrlich gekannt.
In Trümmern so graus liegt wüste die Stadt,
Nur Epheu noch treu die Mauer umringt.
Geh' Wand'rer nicht hin, kein Obdach sie hat,
Der Tiger dort heult, der hungrig dich schlingt.
O sagt mir geschwind
Wo liegt denn die Stadt?
Das furchtsame Kind
Gesehen sie hat.
Kühl plätschert das Meer am brennenden Sand,
Mit bringt es dem Kind viel Muscheln zum Spiel —
Sie rufen's vom Schiff — sie tragens vom Strand —
Die Männer nicht kennt's, da weint es so viel.

O ſagt mir geſchwind
Wo liegt denn dies Land?
Dort hab' ich als Kind,
Geſpielet am Strand.

Aucaſſin.

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir.

Nicolette.

Der Käfig brach entzwei,
Das Vöglein fliegt nun frei,
Hinaus zum Wald.

4. Finale.

Der Wartner.

Die Mitternacht
Iſt nun erwacht.
Das Grab ſpringt auf,
Der Geiſt geht um,
In irrem Lauf.
Du Menſch lieg' ſtumm,
Vergiß den Harm,
In Schlummers Arm;
Schlaf friedlich aus
Im ſichern Haus!

Chor der Wächter im Thurm.

Sie iſt entflohn die kühne Maid,
Hat aus dem Kerker ſich befreit.

Ha! welch ein toller Wagesprung:
Wie keck und stark und noch so jung!

Nicolette.

Sie suchen mich nun schon die Todesscher-
gen.
Wohin soll ich vor ihnen mich verbergen?

Aucassin:

Es ist zu spät zur Flucht. Sie ist ver-
loren!
Zu ihrem Unglück weh! ward ich geboren.

Der Wartner.

O Maid die mit dem Buhlen treu,
In mitternächt'ger Stunde kos't,
Wohl aus dem Thurme bist du frei,
Doch Wartners Blick du nicht entflohst.

Nicolette.

O weh, der Wartner hat uns ach! gehört.

Aucassin.

Sie in Gefahr und ich bin unbewehrt!

Wartner.

O Maid, die mit dem Buhlen spricht,
Wahr' dich nur vor der Scheragenschaar,
Den trenen Wartner fürchte nicht,
Er ist nicht so des Mitleids baar.

Ein Ritter fest von Stein am Thurm,
Mit breitem Schilde nah dir steht:

Sein sichres Schild wahrt dich vor Sturm,
Des Wartners Mund verräth dich nicht!

Chor der Wächter.

Wohl ist ihr's gelungen,
Sie ist uns entsprungen,
Die kühnliche Maid.
Doch soll's ihr nicht frommen,
Wir wollen schon kommen,
Wo jetzt sie sich freut.

Sie kann durch den Graben
Genommen nicht haben,
Den Weg zu der Flucht.
Zur Stadt laßt uns gehen,
Mit Fackeln erspähen,
Wohl alles durchsucht.

Du Wartner der Zinne,
Mit spähendem Sinne,
Der oben du stehst;
Sah'st nichts du denn schleichen,
Vom Thurm hier entweichen?
Weit um du doch spähst.

Wartner.

Wohl sah ich was gleiten,
Sah's riesenhaft schreiten,
Im linnenen Tuch;
Dort schwand's aus dem Fenster,
Eins war's der Gespenster,
Es ging zum Besuch.

Chor.

Die Furcht dich geblendet.
Sprich, wohin gewendet
Dit Schritte sie trug?

Wartner.

Dort, nah' bei den Grüften,
Verschwand's aus den Lüften,
Als Mitternacht schlug.

Chor.

Hin lasset uns dringen,
Die Gräber zu zwingen,
Zu lassen den Raub.

Wartner.

Hervor, hervor und schnell zur Flucht.

Nicolette.

Mein Aucassin, ich bin nun frei!

Aucassin.

Der Minne Schutzgeist mit dir sey.

Chor.

Nichts haben wir funden,
Die Maid ist verschwunden,
Nicht birgt sie das Grab.
Schwer drohen uns Strafen,
Vom zürnenden Grafen,
Schon kommt er hinab.

Graf Bongars.

Wer naht zum Sturme?
Was schmettert vom Thurme
So ängstlich das Horn?

Chor.

Chor.

Die Maid iſt entronnen!

Graf.

Wie hat ſie's begonnen?
Euch treffe mein Zorn.

Chor.

Sie glitt an den Wänden,
Dieß Band in den Händen;
Das Gitter ſie brach.
Umſonſt wir ſchon zogen,
Vom Wartner betrogen,
Der Flüchtigen nach.

Graf.

Schnell eilet zu Roſſe,
Jagt raſch aus dem Schloſſe,
Ihr nach auf der Flucht.
Die Stadt zu durchſpähen,
Will ſelber ich gehen,
Ihr draußen ſie ſucht.

Schnell eilet zu Roſſe,
Jagt raſch aus dem Schloſſe,
Kehrt leer nicht zurück.
Durchſchweifet die Weite,
Und nur mit der Beute,
Begrüß' euch mein Blick.

Vicomte.

Schnell eil' ich zu Roſſe,
Doch nicht zu dem Schloſſe

Bring' ich ſie zurück.
Ich will in der Weite,
Verſtecken die Beute
Dem ſpähenden Blick.

Aucaſſin (im Thurme).

Bald eil' ich zu Roſſe,
Zieh fort aus dem Schloſſe,
Nie kehr' ich zurück.
Dir liebliche Beute
Sieht bald in der Weite,
Mein liebender Blick.

Chor.

Zu Roſſe, zu Roſſe!
Nur raſch aus dem Schloſſe
Bald ſind wir zurück.
Raſch findet die Beute,
Durchkreuzend die Weite,
Der ſpähende Blick.

Zweiter Akt.

1. Morgengesang

der Hirten und Hirtinnen.

Das Morgensternlein schon erbleicht,
Sein Mütterchen ihm nach schon schleicht,
Weil's immer nach den Sternen läuft;
Hell wäscht ihr Aug' im Morgenthau
Die Sonn' und guckt durch's Himmelsblau
Wie's Gras von Perlen funkelnd träuft.

Kommt Heerden nun aus dumpf'gem Stall,
Geführt von der Schalmeyen Schall,
Spielt weidend auf der blum'gen Au.
Kühl ruht der Hirt in Waldesgrün,
Er wird euch rufen heimzuziehn,
Wenn kühlig fällt der Abendthau.

2.

Die Hirten.

Uns Hirten wieder ist der Wald,
Nicht schmettert die Trompete mehr.

Die Hirtenflöte froh nun schallt,
Drum trinkt den Schlauch mit Freuden leer.

Die Hirtinnen.

Aus ihrem Hüttchen darf nun frei
Die Hirtin mit der Heerde ziehn,
Nicht schreckt sie mehr des Trosses Schrei,
Und zwingt sie schüchtern heim zu fliehn.

Die Hirten.

Drum laßt uns spielend hoch erfreun,
So lang' des Kampfes Toben ruht.
Zu lang nicht wird die Ruhe seyn,
Ach! immer droht die wilde Fluth.

Die Hirtinnen.

Pflückt Blumen, die der Frühling schuf,
Und windet sie zum schönsten Kranz,
Eh' sie zertritt der Rosse Huf,
In ihrer Schlachten blut'gem Tanz.

Hirten und Hirtinnen.

Zieht heim der Ritter, naht der Hirt,
Und tanzt auf blutbethautem Grund.
Wenn stumm die Kriegstrompete wird,
Singt Lieder froh des Schäfers Mund.

3. Gesang.

Nicolette.

Laßt euch rühren meine Thränen,
Rühren meine Noth so groß,
Geht zu Aucassin dem schönen,
Ruft hinab ihn aus dem Schloß.

Ein Hirt.

Noch zerſtampft ſind von den Hufen
Unſ'rer Weiden ſtille Pracht;
Sollen ſelbſt hinab wir rufen
Ihrer Roſſe tolle Jagd?

Nicolette.

Fürchtet nicht der Ritter Toben,
Fürchtet nicht der Roſſe Huf;
Ganz allein vom Schloſſe oben,
Wird er nah'n auf meinen Ruf.

Hirten und Hirtinnen.

Wild wie Wolken voll Gewitter
Ziehen von der Berge Höh'n,
Seh'n wir immer nur die Ritter
Aus den ſtolzen Burgen geh'n.

Nicolette.

Sanft iſt wie die Turteltaube,
Meines Aucaſſins Gemüth,
Niemals zog er aus zum Raube,
Nur für's Recht ſein Schwert er zieht.

Die Hirtinnen.

Laßt uns glauben ihren Worten,
Offen, frei iſt ihr Geſicht,
Geht doch zu des Schloſſes Pforten,
Ihr Geliebter kränkt uns nicht.

Nicolette.

Nehme dieſe goldne Kette,
Wer die Botſchaft mir beſtellt

Ach! wenn ich doch mehr nur hätte,
Nehmt mein wen'ges! wen'ges Geld.

Die Hirtinnen.

Wie so sanft und so geduldig
Sie der Rauhen Wort erträgt!

Die Hirten.

Ihrer Sanftmuth sind wir's schuldig,
Die das Herz uns tief bewegt.

Nicolette.

Trage Herz nur sanft geduldig,
Was Geschick dir auferlegt!

Alle Hirten.

Nun, so wollen wir es wagen,
Weil uns rührt dein innig Fleh'n,
Um die Botschaft ihm zu sagen,
Zu der Burg hinauf zu geh'n.

Nicolette.

Dank euch, Dank ihr guten Hirten,
Bringen soll's euch einst Gewinn,
Köstlich will ich euch bewirthen,
Wenn einst glücklicher ich bin.

(geht ab.)

4.

Lucassin.

(hinter der Scene.)

Ich schweif' auf den Feldern,
Ich frage den Wald,

Wer sah Nicoletten,
Mein Liebchen so fein?
Ich komm' sie zu retten,
Mich mit ihr zu freu'n.
Doch ach! aus den Wäldern
Nur Echo mir schallt.

5.

Aucassin.

Wo soll ich sie suchen.
Mit irrendem Fuß?
Ihr schattenden Buchen, —

Recitativ.

Was seh' ich, hier unter dem schattenden Baum
Die Hirten der Gegend! Wie sorglos sie schlafen!
Den friedlichen Schlummer
Scheucht ihnen nicht Kummer,
Stört ängstlich kein Traum,
Der qualvoll sie trübte, —
Nah schlummert dem Hirten hier seine Geliebte!
Vielleicht Nicoletten sie trafen,
Sie wandern ja weit durch der Ebene Raum.

Gesang.

Wacht auf aus eurem Schlummer,
Von meinem Ruf geweckt,

Vergebt, wenn laut mein Kummer
Euch aus dem Traume ſchreckt.

Hirten und Hirtinnen.

Wer ruft? — Was giebt's? — Heiß brennet
Die Sonne! — laßt uns ruh'n.
Wer kann denn immer rennen?
Jetzt giebt's ja nichts zu thun.

Aucaſſin.

Nicht komm' ich euch zu plagen
Mit ſau'rer Frohne Müh'n.
Nur Kunde will ich fragen.
Und dann gleich fürder zieh'n.

Geſang.

Eine Hirtin.

Sie ſprach, „Sagt meinem Ritter:
„Im Wald irrt bang' ein ſchüchtern Reh,
„Schnell wie der Wind, ſo weiß wie Schnee,
„Viel Jäger ſind nach ihm gegangen,
„Doch keiner hat das Reh gefangen.
„Wirſt Ritter du im Wald dich zeigen,
„Giebt ſich das Reh dir gern zu eigen,
„Vor dir flieht es nicht bang' erſchrocken,
„Zum Pfand nimm eine ſeiner Locken."

Aucaſſin.

Triumph, ſie iſt mir nah', o kommt.

Die Hirtin.

Sie ſprach: „wird dem Geliebten,
Dem treu ich bin und hold,

Der Spruch der Bangbetrübten,
Giebt er euch Minnesold."

Aucassin.

Nehmt alles was ich habe,
Einst wird euch schön'rer Sold.
Begehrt dann jede Gabe,
Von Silber und von Gold.
Habt ihr mich nun erkennet?
Vertraut Ihr endlich mir?
Die Sohle heiß mir brennet,
O führt mich doch zu ihr.

Hirten und Hirtinnen.

Nun fort zur Schwerbetrübten,
Die bang' im Walde wohnt,
Geführt den Heißgeliebten,
Der uns so reich belohnt!

6. Gesang.

Nicolette.

Ihr Blumen, seyd mir Worte,
Leiht mir die Farben bunt;
Naht er der Felsenpforte,
Macht ihm mein Sehnen kund.

Sagt ihm, ihr Waldes Rosen,
Die Epheu grün umschlingt,
Wie bald mit ihm zu kosen
Die Hoffnuug treu mir winkt.

Sagt, flammende Ranunkeln,
Umarmt vom Immergrün:

Ihr Stern kann hell nur funkeln,
Wenn ihr dein Aug' erſchien.

Vergiß ihm nicht zu ſprechen,
Du blau Vergißmeinnicht!
Das Herz kann Tod ihr brechen,
Die Treu' ſie nimmer bricht.

Du ſtill beſcheiden Veilchen,
Du wirſt zwar niemals laut,
Doch heute ſprich ein Wellchen
Ihm ſüß von ſeiner Braut.

Seyd ſtumm, ihr Blüthenworte
Für jedes Andern Blick,
Doch ruft hinein zur Pforte
Mir bald mein ſüßes Glück.

7. Finale.

Nicolette.

Die Blumen halten Wort.

Lucaſſin.

O Nicolette, du mein Leben!
Du hier an dieſem Ort!
Des Lebens Luſt iſt wieder mir gegeben!

Nicolette.

Laß dir in's Auge ſchauen,
Daß ich fühl', es ſey kein Traum,
Daß ich darf dem Glück vertrauen,
Und der Freude geben Raum.

Aucaſſin.

Auf zum Himmel möchte dringen
Meiner Liebe Dankgebet,
Daß mein Arm dich darf umſchlingen,
Was mit Thränen ich erfleht.

Nicolette.

Aus Gewitter, Nacht und Stürmen
Hat ein Gott uns hold geführt.
Er wird auch noch ferner ſchirmen,
Unſre Lieb' hat ihn gerührt.

Aucaſſin.

Laß uns hier nicht länger weilen,
Weiter müſſen wir nun flieh'n.
Sag', willſt du mein Schickſal theilen,
Willſt mit mir zur Fremde zieh'n?

Nicolette.

Fern von dir iſt alles Hölle,
Nah bei dir iſt Paradies;
Deinem Looſe mich geſelle,
Und der Schmerz wird ſelbſt noch ſüß.

Beide.

Laß uns ſchnell von dieſem Strande,
Treu zu Luſt und Schmerz vereint,
Flieh'n zu einem beſſern Lande,
Wo ein ſanft'rer Stern uns ſcheint.

Haſſan.

Allah lebe! gute Beute!
Fort mit ihnen, Raſch ins Weite!

Aucaſſin und Nicolette.

Wehe, Weh' uns! Saracenen!
Welch Verhängniß bitt'rer Qual!

Haſſan.

Reißt den Ritter von der Schönen.

Chor.

Ritter, welch' der Ueberzahl!

Aucaſſin und Nicolette.

Hülfe! Hülfe! Ueberfallen
Hat uns Saracenen Schaar.
Höret unſern Nothruf ſchallen,
Rettet uns aus der Gefahr.

Haſſan.

Wißt ihr nicht daß Felſenriffe
Uns verbergen an dem Strand?
Schleppt ſie raſch drum in die Schiffe,
Macht euch fertig, ſtoßt vom Land.

Aucaſſin.

So vergönn' nur, daß die Kette
Uns im Unglück noch vereint,
Bin ich nur mit Nicolette,
Dann mein Loos mir ſüß noch ſcheint.

Nicolette.

So vergönn' nur, daß die Kette
Uns im Unglück noch vereint;
Sieht den Trauten Nicolette,
Dann mein Loos noch ſüß mir ſcheint.

Hassan.

Fort mit euch! Ihr müßt euch trennen!

Aucassin und Nicolette.

Hülfe! Hülfe! überfallen
Hat uns Saracenen Schaar!
Höret unsern Ruf erschallen!

Aucassin.

Hirten, kommt herbei, Vasallen,
Rettet uns aus der Gefahr!

Hassan.

Fort! nur fort! zu Schiff! zu Schiff!

Aucassin.

Nicolette, bleibe treu!

Nicolette.

Aucassin, dir bleib' ich treu.

Aucassin.

Leb' wohl!

Nicolette.

Leb' wohl!

Chor der Saracenen.

Allah lebe! gute Beute!
Spannt die Segel! rasch ins Weite!

Chor der Hirten und Hirtinnen.

Schaut, dort um die Felsenriffe,
Schwinden schon die Räuberschiffe.

Aucassin und Nicolette.

Rettung! Rettung! tapfre Schaar!
Uns entführt, ach! der Korsar.

Chor.

Fluch dir, frecher Meer-Pirat!

Graf Bongars.

Weh! verflucht sey meine That!
Das ist meiner Strenge Frucht,
Ich trieb sie hinaus zur Flucht,
Nun entführt sie der Pirat.

Graf Garins.

Wie Gefahren wild auch dräuen,
Folg' ich dennoch ihrer Spur.
Abentheuer nie zu scheuen,
Ziemt dem Ritter-Troubadour.
Einen Nachen hergezogen,
Der mit schnellen Segeln eilt.
Immer nach durch Sturm und Wogen,
Dorthin wo das Raubschiff weilt.

Der Burgherr und der Vicomte.

Nimm auf deinen Retterwegen,
Mit dir, edler Troubadour,
Vaterthränen, Vatersegen,
Treffe bald auf ihre Spur.

Gesammter Chor.

Führt den Nachen, günst'ge Winde,
Eilend nach der Räuberschaar!
Bringt den Troubadour geschwinde
Zu dem holden Liebespaar!

Dritter Akt.

1.

Chor der Saracenen.

Der Heimath Boden sey gegrüßet,
Der uns von schwankter Fluth empfängt,
So wie ein Kind die Mutter küsset,
Und weinend ihr am Halse hängt.
Wir bringen wieder heim dir heute,
Zu deinem Schmuck die schönste Beute.

Hätt' uns nicht deine Brust erzogen,
Wär' hier nicht unser Herz gebannt,
Wir lebten ewig auf den Wogen,
Das Schiff blieb einzig unser Land.
Doch Heimweh zwingt uns oft zu Thränen,
Und ruft zurück das wilde Sehnen.

Chor der Kaufleute des Bazars.

Willkommen, kühne Meeressöhne,
Ihr Wand'rer auf des Sturmes Fluth!
Bringt ihr uns wieder heim das Schöne,
Der fernsten Zonen selt'nes Gut?

Nehmt Platz und zeigt die schönen Waaren;
Bald wird euch Lohn für die Gefahren.

Nicolette.

Erwach' ich jetzt aus einem Traume
Der lange täuschend mich umschlang?
War' ich nicht schon in diesem Raume,
Als ich der Amme Milch noch trank?
Dieß Meer und dieser Stadt Ruinen,
Und dieses bunte Marktgewühl,
Sind sie mir bloß im Traum erschienen,
Der Phantasien Gaukelspiel?
Mich dünkt, die Luft von diesem Lande,
Hat wirklich einst mich schon umhaucht,
Mich dünkt, als hätt' an diesem Strande,
Ich in die Fluth mich schon getaucht.
Die Zeit, seit jenem Kinderspiele
Zerrinnt vor mir wie Nebelschaum,
Und nur die Liebe, die ich fühle,
Sagt mir, sie sey kein leerer Traum.

2.

Chor der Kaufleute des Bazars.

Sultan Carthago's, sieh die Schätze
Vor deinen Augen ausgestellt,
An ihnen deinen Blick ergötze,
Und wähl' dir aus was dir gefällt.
Was schön erzeugt die fernsten Zonen,
Was Gluth und Winterfrost gebar,
Siehst du vereint nun nah sich wohnen,
Zusammen hier auf dem Bazar.

Vor

Vor allen dir zuerſt wir zeigen
Die Schätze die wir hergeführt;
Dem Herrſcher iſt die Blüthe eigen,
Eh' noch ein and'rer ſie berührt.

3. Geſang und Tanz, der Circaſſierinnen.

(Sie führen einen Bajaderentanz auf.)

Aus den bunt bemalten Hütten
Bajaderen kommt hervor;
Seht, ein Fremdling kommt geſchritten,
Mit dem Abend aus dem Thor.

Hemmt des Ganges ſchnelle Schritte,
Stellt euch hin auf ſeine Bahn,
Sprecht zu ihm mit ſüßer Bitte,
Lächelt ihn holdſelig an.

Schlingt um ihn des Tanzes Kette,
Wenn er fort zu eilen ſucht;
Daß er ſchüchtern nicht ſich rette,
Wehrt mit Schmeicheln ihm die Flucht.

Laßt die Müh' euch nicht verdrießen,
Wenn er euch verſchließt den Blick.
Bald wird er den holden Grüßen,
Doppelt geben Gruß zurück.

Eine nach der andern gaukle
Ihm mit ſüßer Lockung vor,
So in Zauberträume ſchaukle
Jed' ihn aus der Freude Chor.

Männerherzen zu bestricken
Müßt ihr wechseln eure Kunst,
Eines kann nicht immer glücken,
Jedem Reiz ward seine Gunst.

Alle Saiten müßt ihr rühren,
Ruft aus ihnen jeden Ton!
Einer wird zum Herzen führen,
Einer bringt euch süßen Lohn.

Seyd nun stolz und bald nun spröde,
Seyd nachgiebig bald und mild,
Blickt mit Unschuldsmienen blöde,
Tobt dann ausgelassen wild.

Schmeichelt mit bescheid'nen Mienen,
Thut nun trotzig Widerstand,
Naht demüthig nun zu dienen,
Kos't mit sanfter Kinderhand.

Die das Räthsel schlau gefunden,
Führt den Jüngling mit sich fort,
Heimlich kos't sie ihm verbunden,
An dem traulich stillen Ort.

Schmerzlich nicht die andern leiden;
Fröhlich jubelt fort ihr Chor;
Bajaderen nicht beneiden,
Zieht man Ein' aus ihnen vor.

Morgen ist es, wenn nicht heute,
Singen wir stets froh vereint,
Jeder wird schon ihre Beute;
Und wir sind uns niemals feind.

Laß' dich Ernſt nicht überraſchen,
Singen warnend wir der Luſt,
Freude nur im Fluge haſchen,
Darf der Bajadere Bruſt.
Treue dürfen wir nicht kennen,
Treue gäb' uns bitt're Qual,
Ach! wir dürfen nicht verbrennen,
Wie das Weib mit dem Gemahl.
Fremdling, ziehe fort in Frieden,
Denk' der Bajaderen Chor!
Stets ſey Freude dir beſchieden
An der Städte buntem Thor.

Chor der Kaufleute.

Herrlich, herrlich, Bajaderen!
Hochbeglückt, wem ſolch ein Chor
Süße Freude will gewähren,
An der Städte buntem Thor.

4. Geſang.

Ein Kaufmann.

Sieh des Weihrauchs Wolkenwogen
Blau ſich kräuſeln in der Luft,
Träume kommen ſüß gezogen,
Wen umhaucht ſein Balſamduft.

Ein Mädchen.

Sieh den Phönix mich dir bringen
Den Arabien erzog,
Ueber den, ihn zu verjüngen
Oft ſich ſchon die Flamme bog.

Ein Kaufmann.

Waſſer aus des Nilus Quellen
Schöpft' ich ſelber in Criſtall,
Schwache Augen zu erhellen,
Wunderſam für jeden Fall.

Ein Anderer.

Glaub' ihm nicht, er hat gelogen,
Meines nur kommt aus dem Quell,
Aus dem Fluß hat er's gezogen,
Meins nur iſt wie Thau ſo hell!

Beide.

Sultan, glaub' nicht ſeinen Lügen,
Niemals ging er hin zum Nil,
Schlau nur will er dich betrügen
Macht mit dir ſich frech ein Spiel.

Alle andere Kaufleute.

Packt euch fort mit eurem Streite!
Kennt ihr ſo des Bazars Recht?
Niemals nennen Kaufmannsleute
Etwas vor dem Käufer ſchlecht.

Chor aller Kaufleute.

Sieh gewebt aus Seid' und Wollen,
Teppiche aus Jspahan,
Sieh Damaskus Stoff entrollen,
Nimm die Waaren von uns an.
Hier iſt Balſamharz von Cedern,
Die der Libanon nur trägt;
Hier des Straußen Rieſenfedern,
Den der Wüſte Sand gehegt.

Hier haucht Ambra süß mit Düften,
Hier sind Perlen klar wie Thau,
Hier ist Mumienstaub aus Grüften
Aus der Pyramiden Bau.
Hier ist Oel aus Rosenblüthen
Welche Smyrna's Flur genährt,
Alles bringen wir zu bieten,
Wähl' dir was dein Herz begehrt.

5. Gesang.

Sultan.

Gelobt sey Allah, den mein Flehen
Im Paradiese hat gerührt,
Der mich mein Kind läßt wiedersehen,
So wundersam zurückgeführt.

Nicolette.

Dank dir, Maria, der mein Flehen
Das weiche Mutterherz gerührt,
Die meinen Vater mich läßt sehen,
So wundersam zu ihm geführt.

Chor.

Gelobt sey Allah, den sein Flehen,
Im Paradiese hat gerührt.
Der ihn sein Kind läßt wiedersehen,
So wundersam zurückgeführt.

6. Finale.

Nicolette.

Vater, nein ich kann nicht wählen
Diesen König zum Gemahl,

Laß' den Grund mich dir verhehlen,
Mein Geständniß gäb' dir Qual.

Sultan.

Sag', warum, ich will's erfahren,
Sag', was hält dich denn zurück?
Alles sollst du offenbaren
Tochter, vor des Vaters Blick.

Nicolette.

Jener Mann, der mild gewogen,
Mich als Sklavin hat gekauft,
Hat mich wie sein Kind erzogen
Hat zur Christin mich getauft.

Sultan.

Sey verflucht, wer die Geraubte
Ihrem Gotte abgewandt,
Waschen soll von deinem Haupte
Jene Fluth des Imans Hand.

Nicolette.

Nicht mein Haupt bloß hat berühret:
Mir der Taufe reine Fluth,
Fern von Allahs Glaub' entführet
Hat mein Herz des Heilands Blut.

Sultan.

Ihm entsage, oder zittre
Vor dem Zorne meiner Brust;
Tochter, giftig nicht verbitt're
Mir des Wiedersehens Lust.

Chor.

Wehe, Weh', man hat geraubet
Ihr des Paradieses Frucht!
An den Heiland frech sie glaubet
Den der Muselmann verflucht!

Nicolette.

Wehe, Weh', man will mir rauben
Meines Glaubens süße Frucht;
Soll nicht an den Gott mehr glauben,
Den ihr wilder Wahn verflucht.

Sultan.

Weh', der Christ hat ihr geraubet
Unsers Paradieses Frucht,
Wenn an Alloh sie nicht glaubet,
Sey die Tochter mir verflucht.

Nicolette.

Einem Jüngling, der erzogen
Dort im Schlosse mit mir ward',
Fühlt mein Herz sich schon gewogen,
Lieb' ihm treu die Brust bewahrt.

Sultan.

Seht die Thörin, die gebunden
Sich dem falschen Christen glaubt;
Dort wo sie nur Schmach gefunden,
Wo selbst Tod bedroht ihr Haupt.

Nicolette.

Vater, nichts hat er verschuldet,
Leid durch mich ihm wiederfuhr;

Schwer um mich hat er geduldet,
Ihm verbindet mich ein Schwur.

Sultan.

Frech wagt' er dich zu bethören
Mit der Zunge falſchem Wort,
Schweig, ich will nichts weiter hören,
Tragt zum Harem ſchnell ſie fort.
Fort mit ihr!

Nicolette.

Höre mich!

Sultan.

In den Harem!

Chor.

Allah hilf!

Sultan.

Aus den Augen!

Nicolette.

Hör' mich Vater!

Sultan.

Ungetreue!

Chor.

Wiedertrufe!

Nicolette.

Nimmermehr!

Sultan und Chor.

Glaub' an Allah!

Nicolette.

Hilf Maria!

Sultan und Chor.

Wiederrufe!

Nicolette.

Schmerz und Tod!

Hilf Maria!

Chor.

Glaub' an Allah!

Vierter Akt.

1. Chor.

Ach! wir dürfen dich nicht halten,
Selbst verstummen muß das Fleh'n,
Des Gelübdes strenges Walten,
Zwingt nach Zion dich zu geh'n.

Graf Bongars.

Lebt wohl, ihr trauten Hallen,
Empfangt den Abschiedsgruß,
Lebt wohl, ihr Burg-Vasallen;
Der Pilgrim fort nun muß.
Fern hin zum heil'gen Grabe,
Daß dort mir werde Huld,
Laßt mich am Pilgerstabe
Still zieh'n mit meiner Schuld;
Vielleicht an heil'gen Stufen
Wird aus der Sclaverei
Des Vaters brünstig Rufen
Den Sohn erlösen frei.
Noch Einmal, lebt wohl ihr Hallen,
Die der Väter Hand erbaut,
Hörter einst des Kindes Lallen,
Jetzt seht ihr mein Haar ergraut.

Burggenossen, ihr Vasallen,
Lebet wohl, ich muß nun fort!
Väterliche graue Hallen,
Lebe wohl! du trauter Ort!

Chor.

An dem heil'gen Grabe nieder
Lege deines Grames Last;
Kehre dann zur Heimath wieder,
Wo dich treue Lieb' umfaßt.

Die Hirten (hinter der Scene).

Laut trage den fröhlichen Dank
Zum Himmel der Jubelgesang!

Einige Hirten (auf der Bühne.)

Er ist gefunden! Er ist da!

Graf Bongars und Chor.

Wer?

Die Hirten.

Nun Aucassin! Schon ist er nah'.

Graf.

Mein Aucassin! O Gott! wo fand
Man ihn?

Hirten.

Am Meeresstrand!
Wo heute früh hinab wir zogen
Zu späh'n, ob uns die wilden Wogen
Die in der Nacht der Sturm durchwühlt,
Nicht etwas an das Land gespült;
Dort fanden wir ihn ohne Odem,
Fast leblos hingestreckt am Boden!

Wir sprangen zu mit raschem Lauf,
Und bald schlug er die Augen auf.

Aucassin.

Mein Vater! Nimm mich auf!
Was bedeutet diese Hülle?
Sprich! was soll der Pilgerstab?
Warum droht dein strenger Wille
Hinzuziehn zum heil'gen Grab?

Graf.

Als dich raubten Saracenen,
That ich des Gelübdes Schwur,
So den Himmel zu versöhnen
Weil zu streng' ich ach! verfuhr.

Aucassin.

Mich laß dein Gelübd erfüllen,
Mich laß hin zum heil'gen Grab;
Mich in diese Kleider hüllen,
Mir gieb diesen Pilgerstab.

Graf.

Nein, ich selbst muß büßend wallen
Weil ich that den heil'gen Schwur,
Dort auf meine Knie zu fallen,
Weil so lieblos ich verfuhr.

Aucassin.

Laß uns denn zusammen schreiten,
Durch die Länder, über Fluth.
Unsern Schmerzen Trost bereiten,
Ernst bedeckt vom Muschelhut.

Graf.

Nein, ich darf nur einſam ſchreiten,
Durch die Länder, über Fluth?
Einſam nur mir Troſt bereiten,
Auf der Stirn den Muſchelhut.

Aucaſſin.

Laß uns denn zuſammen ſchreiten,
Durch die Länder, über Fluth!
Unſern Schmerzen Troſt bereiten
Ernſt bedeckt vom Muſchelhut.

Aucaſſin.

Fort laß ich dich nimmer gehen,
Greiſer Vater ſo allein.
Dir muß ich zur Seite ſtehen,
Schutz und Schirm dir ſtark zu ſeyn.

Graf.

Einſam muß der Pilgrim gehen,
Durch die Länder ganz allein,
Niemand darf zur Seit' ihm ſtehen,
Gott allein ſein Hort nur ſeyn.

Aucaſſin.

Fort laß ich dich nimmer gehen,
Greiſer Vater ſo allein.
Dir muß ich zur Seite ſtehen,
Schutz und Schirm dir ſtark zu ſeyn.

Graf.

Harre hier auf Nicolette
Garins zog nach ihr ſchon aus,

Daß die Holde klug er rette
Führe dir zurück ins Haus.
Laßt mich hin nach Zion wallen,
Streng so mein Gelübd es beut.
Schwört nun Aucassin Vasallen
Schwört ihm nun der Treue Eid!

Chor der Ritter und Hirten.

Uns soll nun dein Schwerdt beschirmen,
Der den Vater uns ersetzt.
Laß dich unser Flehn bestürmen,
Unser Banntrheer sey jetzt.

Graf.

Stark soll sie dein Arm beschirmen,
Du von mir zum Herrn gesetzt.
Laß ihr Flehen dich bestürmen,
Ihnen Bannerherr sey jetzt.

Aucassin.

Lieber laßt mich Abschied nehmen,
Oder in dem Kloster ruhn;
Banger Liebe Schmerzen lähmen,
Mich je Heldenthat zu thun.

Graf und Vicomte.

Sprich nicht solche düstre Worte,
Kraft dem Hoffenden gebührt.
In des Klosters stille Pforte,
Nur Verzweiflung einsam führt.

Aucassin.

Kraft und That wollt' ich gewähren,
Wäre sie mir nicht geraubt;

Gram um sie muß mich verzehren
Muthlos schwach senkt sich mein Haupt.

Chor der Ritter.

So wir dich als Lehnsherr sehen
Sagen wir dir zu mit Schwur,
Alle Länder zu durchspähen,
Bis wir finden ihre Spur.

Aucassin.

Meinen Schmerz willst du nicht hören —
Nun, dein Wille sey gewährt! —
Kommt der Treue Eid zu schwören,
Mir, den Lieb' und Gram verzehrt.

Chor der Ritter und Knappen.

Empfang des Bannerherren Wehre,
Trag sie nur in gerechtem Streit,
Für Gott, für Damen und für Ehre
So wie's die Ritterpflicht gebeut.

Chor der Hirten.

Laß uns den Glanz von deinem Schilde,
Nur strahlen wie des Segens Stern;
Verwüst' ein Sturm nicht die Gefilde,
Geseh'n sey in den Hütten gern.

Chor der Hirtinnen.

Der Wittwen und der Waisen Zähren,
Verschließe nicht der Stahl dein Herz.
Leih' mild dein Ohr ihr Leid zu hören,
Bedenk', daß du gekannt den Schmerz.

Alle Chöre vereint.

Der Eid der Treue sey geschworen,
Wir horchen treu auf dein Gebot.

Zum Herren sey von uns erkohren,
Zum Herrn im Leben und im Tod.

Aucassin.

Auch ich, bey meiner Ritterehre!
So wahr mir Gott einst gnädig sey,
Vasallen, ich als Lehnsherr schwöre,
Euch stets zu schirmen hold und treu!

Die Herolde.

Begrüßt den neuen Bannerherrn!

Alle.

Heil, Heil dem neuen Bannerherrn!

2. Finale.

Die zwei Troubadours.

Mag die Rose auch erröthen,
Mag zum Berg auch ziehn der Hirt,
Mag den Schnee die Sonn' auch tödten,
Frühling doch nicht eher wird,
Bis die Nachtigallen flöten,
Bis die Lerche wirbelnd schwirrt.
Mag dem Menschen Wonn' auch blühen,
Mag ihn kosen auch die Luft,
Mag ihn auch der Schmerz durchglühen,
Doch nicht wird er sein bewußt;
Bis die Sänger zu ihm ziehen,
Bis ihr Klang ihm löst die Brust.
Darum zieht zum Fest der Freude,
Darum sucht der Thränen Spur,

Darum

Darum tritt zum ſtillen Leide,
Treu geſellt der Troubadour;
Mit dem Liede führt er beide,
An den Buſen der Natur.

Aucaſſin.

Troubadours, ſeyd mir willkommen,
Seyd in unſerm Schloß gegrüßt,
O vergebt, wenn Angſt beklommen
Meine Lippe ſtumm ſich ſchließt.

Ein Troubadour.

Sprich, was ſoll die Lippe ſingen,
Auf das, was dir Schmerzen ſchafft.
Wir in deiner Bruſt bezwingen,
Mit des Liedes heitrer Kraft.

Aucaſſin.

Nicht dem Sänger ich befehle;
Singen muß der Lieder Mund,
Was ihm heißt die freie Seele,
Die mit Geiſtern ſteht im Bund.

Die beiden Troubadours.

Sagt, wo ſind die edeln Frauen
Die ſo gern der Sänger preißt?
Warum läßt ſich keine ſchauen
Hier in eurem Ritterkreis?
Was der Frühling ohne Roſe,
Was die Nacht iſt ohne Mond,
Iſt der Kreis, der Frauenloſe,
Wo nicht Huld den Sänger lohnt.

Aucaſſin.

Nicolette! Nicolette!

Graf Bongars. Vicomte. Chor.

O berührt nicht dieſe Saite
Schwer verwundet iſt ſein Herz,
Mit der Liebe bang' im Streite
Macht ihm jede Mahnung Schmerz.

Die beiden Troubadours.

Ihr, die jetzt vom heil'gen Grabe
Heimkehrt, Pilgrimme, wohlan!
Hier mit eurer Wundergabe
Sey ein frommes Werk gethan.
Laß von ihnen dich berühren,
Aller Leiden wirſt du baar
Schmerz aus Seel' und Leib entführen
Kann dies fromme Greiſenpaar.

Aucaſſin.

Pilgrimme, um ſie zu leiden
Giebt noch Troſt der wunden Bruſt,
Dieſen Schmerz will ich nicht meiden,
Todt bin ich für jede Luſt.

Einer der Pilgrimme.

Kennſt du dieſe gold'ne Kette?

Aucaſſin.

Gott! wo iſt ſie, Nicolette?

Der Pilgrim.

In Carthago!

Alle.

In Carthago?

Der Pilgrim.

Wo sie ihren Vater fand.

Alle.

Ihren Vater?

Der Pilgrim.

Der Carthago's Sultan ist.

Alle.

Sultan?

Pilgrim.

Mich hat sie hierher gesandt,
Ring und Kette dir zu bringen,
Ewig Lebewohl zu sagen.

Aucassin.

Lebewohl?

Pilgrim.

Du für sie verloren bist.

Aucassin.

Verloren?

Pilgrim.

Taub auf alle ihre Klagen.
Sich mit dir nur zu vermählen,
Will der Vater rauh sie zwingen
Sich Granada's Fürst zu wählen.

Aucassin.

Auf ihn blitze Fluch, Verderben!
Ihn ereile Tod und Qual!
Bald sollst du Verruchter sterben!
Nimmer wirst du ihr Gemahl.

Laßt uns eilen sie zu retten,
Zieht die Schiffe schnell ins Meer,
Hin zu ihr, zu Nicoletten,
Volk, Vasallen! Alle her!

Chor.

Zieht die Schiffe schnell vom Strande,
Fort, hinfort nach Afrika,
Laßt uns brechen ihre Bande,
Deine Retter sind dir nah!

Der Pilgrim.

So hört mich nur!

Alle.

Jetzt ist nimmer Zeit zu hören,
Zieht die Schiffe in die Fluth,
Fort, Carthago zu zerstören,
Sey verflucht wer eher ruht.

Der Pilgrim.

Haltet ein, ihr müßt mich hören!

Graf Bongars.

Laßt den Pilgrim doch gewähren!

Der Pilgrim.

Sie verschmäht der Krone Glanz,
Treu denkt sie der Liebe nur,
Zu empfah'n von dir den Kranz
Floh sie mit dem Troubadour.

Alle.

Nicolette! Nicolette!

Nicolette.

Wieder hab' ich nun verloren

Meinen Vater der mir flucht!
Treue hab ich dir geſchworen,
Treu hab' ich dich aufgeſucht!

Aucaſſin.

Auch mein Vater will von dannen,
Wie's ſein ſtreng Gelübd verhieß,
Will ein Pilgrim ſich verbannen,
Weil er uns ſo rauh verſtieß.

Nicolette.

Deine Strenge nicht bereue
Sie hat Heil mir nur gebracht.
Stolz nicht mehr die Fremde ſcheue,
Die nicht mehr dir Schande macht.

Graf.

Eh' mir ward noch dieſe Kunde,
Hab' ich ſchon den Zorn bereut,
Eh' noch kam die ſchöne Stunde
Hatt' ich dir den Sohn geweiht.

Nicolette.

Nur vergeßt nicht Dank zu ſpenden
Dieſem edlen Troubadour,
Der mit Harf' und Schwerdt in Händen,
Kühn das Meer für mich durchfuhr.

Aucaſſin, Nicolette, Graf, Vicomte und der Chor.

Lorbeer zu dem Roſenkranze
Flechten wir dem Troubadour,
Der mit Zitherſpiel und Lanze
Hielt der Freundſchaft heil'gen Schwur.

Graf.

Nun mein Glück geschaut ich habe
Wie's aus Trümmern neu ersteht,
Auf! nun fort zum heil'gen Grabe,
Fromm zu danken im Gebet.

Aucassin und Nicolette.

Nein, du darfst allein nicht schreiten
Wie's wohl Pflicht der Buße war'
Pilgrimme wir dich begleiten
Ein vereintes kindlich Paar.

Chor.

Weh den Armen! Aufgenommen
Kaum nur in den sichern Port,
Kommt schon wieder Fluth geschwommen,
Reißt sie von der Heimath fort!

Graf. Aucassin. Nicolette.

Graf.

Was gefehlt der Zorn der rasche
Mir dort mild vergeben sey.
Fromm mit Stab und Pilgertasche,
Büß' ich dankend dort in Reu'.

Aucassin und Nicolette.

Was die Jugend die zu rasche
Fehlte, uns vergeben sey.
Fromm mit Stab und Pilgertasche
Büßen dankend wir in Reu'!

Der Kaplan.

Deine Thränen, deine Reue
Pilgrim! will der Himmel blos.

Bleibet hier! seht ich befreie,
Sag' euch vom Gelübde los!

Allgemeiner Chor.

Ueber alles Treue sieget,
Sie erringt das schönste Loos,
Ewig jung, ein Phönix, flieget
Sie aus jedem Grabesschooß!